Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11.
Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher: Nr. 46.
Verantwortlicher Schriftleiter: Carl August Müller in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle

Nr. 289. Sonnabend, 9. Dezember 1905.

Tagesschau.

* In der gestrigen Sitzung des Reichstags sprach Abg. Bebel gegen die neuen Steuern, die Flottenvorlage und die Kolonien.

* Das Herrenhaus überwies den Gesetzentwurf über die Vorbereitung zum höheren Verwaltungsdienst an die Kommission.

* Die Kunde von der Annahme des Gesetzes über die Trennung von Kirche und Staat durch den französischen Senat machte auf den Papst einen erschütternden Eindruck.

* In Petersburg beginnt der Streik der Post- und Telegraphenbeamten bereits nachzulassen.

Zum außerordentlichen Gesandten Rußlands in Christiania ist der Botschaftsrat Kammerherr Krupenski ernannt worden.

* Die Budgetkommission der spanischen Cortes hat 20 Millionen für Kriegsmaterial bewilligt.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich näheres im Text.

Fürst Bülows Reichstagsrede.

Der ernste Ton, der durch die Thronrede zur Eröffnung des Reichstags hindurchklang, hat in der Reichstagsrede des Fürsten Bülow über die auswärtige Lage eine gleichklingende Fortsetzung erhalten. Der Kanzler ist noch weiter gegangen wie die Thronrede. Er hat Namen genannt und voller Ernst seine warnende Stimme über den Kanal und die Vogesen hinüberschallen lassen. Der Inhalt der Rede ist unsern Lesern aus dem gestrigen ausführlichen Parlamentsbericht bekannt. Es erübrigt sich daher, heute nochmals näher auf ihn einzugehen. Erwähnt sei nur, daß der Reichskanzler sich diesmal als Redner von einer ganz neuen Seite zeigte. Kein einziges Zitat in der ganzen Rede, kein elegantes Wortspiel. Nichts von jenen Geistesblitzen, die sonst immer den Fürsten mehr als liebenswürdigen Causeur wie als ernsten Staatsmann, auf dessen Worte die Welt lauscht, erscheinen ließen. Bülow mag oft besser, geistreicher, liebenswürdiger gesprochen haben, eine bedeutendere Rede als seine vorgestrigen Ausführungen über die internationale Lage hat er selten, vielleicht nie gehalten.

Im Auslande hat man seine Stimme wohl verstanden. Mehr noch als die geharnischten Worte der Thronrede hat man sie jenseits des Kanals, der Vogesen und der Alpen gehört. Freude hat sie wohl nirgends erregt, selbst in dem verbündeten Italien nicht. Doch das war ja auch nicht ihr Zweck. Kanzlerreden werden und sollen nicht gehalten werden, um böswilligen und neidischen Nachbarn Angenehmes zu sagen, sondern um sie darüber aufzuklären, wie wir die Regierung, das Volk, über sie denken und welche Konsequenzen wir aus ihrem Verhalten zu ziehen gedenken.

Ueber die Aufnahme, die Bülows Rede in der Presse des Auslandes gefunden hat, liegt eine Anzahl von Meldungen vor. Aus ihnen wird sich der Leser am besten ein Bild von dem gewaltigen Eindruck machen können, den die Ausführungen unseres Kanzlers hervorgerufen haben.

Die Wiener „Neue Freie Presse" schreibt: Die Rede des Fürsten Bülow war ernst und bedeutsam, von einer geradezu erstaunlichen Unumwundenheit und Aufrichtigkeit, sie verhehlt und verschweigt nichts, sie sprach im Grunde nur aus, was ernsthafte Beobachter seit geraumer Zeit schon sich gesagt und gedacht haben. Diese herbe Offenheit entspringt vollkommen den gegebenen Umständen. Das Nachdrücklichste, Eindringlichste, was Fürst Bülow gesprochen, ist nach England hinüber gesprochen, dort sollte die Rede die beste Wirkung tun! Aus ihr braucht trotz ihres entschlossenen Tones die Welt „an den schlimmsten Fall, der nicht eingetreten ist und hoffentlich nicht eintreten wird", noch nicht zu denken. Man wird überall verstehen, daß hier in der rückhaltlosen Aufrichtigkeit unverbrüchliche Friedfertigkeit sich birgt.

Aus London wird berichtet: Die konservative Presse tadelt lebhaft die Reichstagsrede des Fürsten Bülow über die auswärtige Politik. Der direkte Hinweis auf England als Friedensstörer sei besonders im gegenwärtigen Augenblick, wo Bestrebungen zur Anbahnung freundschaftlicher Verhältnisse im Gange seien, völlig unangebracht. Die Rede sei nur geeignet, das europäische Gleichgewicht zu stören, dessen Aufrechterhaltung stets das Ziel der englischen Politik gewesen sei. Die „Times" schreiben, Bülow entwerfe ein völlig falsches Bild von dem englisch-deutschen Verhältnis. Deutschland sei schuldig, daß eine Spannung zwischen den beiden Völkern herrsche. „Daily Telegraph" befürchtet, daß die Ausführungen des Reichskanzlers nicht geeignet seien, eine Annäherung an Deutschland zu fördern. Aus der Rede klinge Säbelrasseln hervor. „Morning-Post" tadelt Bülow, daß er sich anmaße, dem englischen Volke und seinen Staatsmännern eine Lektion zu erteilen.

In Paris hat die Rede bedeutendes Aufsehen erregt. In Deputiertenkreisen verlautet, Rouvier werde bei der heutigen Kammersitzung Gelegenheit nehmen, sich ausführlich über die internationale Lage zu äußern und seiner Hoffnung auf Erhaltung des Weltfriedens Ausdruck zu geben. Der „Figaro" schreibt, die Rede sei nur eine Erweiterung der deutschen Thronrede und lediglich ein Manöver, um für die neuen Steuern zur Vergrößerung der Wehrkraft Stimmung zu machen. Sie sei nicht geeignet, Deutschland die Sympathien anderer Völker zu gewinnen. Ein Vorwurf gegen Frankreich sei ungerecht und könne die Erfolge der Marokko-Konferenz gefährden. Frankreich habe alles getan, um die Spannung mit Deutschland zu verringern. Der Minister des Außern sei verabschiedet, der Marokkonferenz habe man zugestimmt. Was wolle Deutschland noch mehr?

Stimmungsbild aus dem Reichstag.

Berlin, 7. Dezember.

Der Glanz von gestern ist verblaßt. Recht spärlich sind die Reichsboten erschienen, und auch am Bundesratstische sieht man viele, „die nicht da sind". Der Reichskanzler fehlt, Graf Posadowsky kommt erst später. Den Reigen eröffnet heute Herr v. Tirpitz, der Chef unserer des Ausbaus bedürftigen Flotte. Er war bisher bekannt als ganz miserabler Redner, aber der Staatssekretär scheint sich im Laufe des Sommers gewaltig verändert zu haben — sehr zu seinem Vorteil. Er spricht beinahe fließend, und verwundert hören es die Mitglieder des Hauses an. Der letzte Schluß der Rede ist der: die Vorlage verlangt das Zweckmäßige und das Mögliche, weiter nichts. Nach ihm sprengt der alte Kämpe August Bebel vor versammeltem Kriegsvolk in die Schranken. Bebelsche Etatreden sind bekannt und gefürchtet, denn sie dauern eine halbe Unendlichkeit. An jugendlichem Feuer hat der greise General der Arbeiterbataillone nichts eingebüßt, sein Temperament ist vulkanisch und eruptiv wie immer. Und vor seiner Beredsamkeit hat das Haus einen gewaltigen Respekt — mit Recht. Herr Bebel schimpfte sich erst einmal frei — Anlaß bot die „Heimsendung" des Reichtags im Sommer — und dann ging es her über Marokko, über die vereitelte Jaurèsversammlung, über die grundverfehlte auswärtige Politik, über die Kolonien, über England, Frankreich, Rußland, Japan, Himmel, Sonne, Mond und Sterne. Man kam vom Anhören außer Atem — zwei Stunden sprach der greise Kämpfer, und manchmal hatte es den Anschein, als wollte er aus der Haut fahren. Während der Brandrede erschien der Reichskanzler mit Freiherrn v. Richthofen im Saal. Daß Bebel sich nunmehr direkt gegen den Fürsten Bülow wandte, ist selbstverständlich. Am Schluß seiner Rede großer Beifall bei der Genossenschaft. Er ist diesmal übrigens ohne Ordnungsruf durchgekommen. Als Gegner auf der Regierungsseite fand der sozialdemokratische Führer den preußischen Finanzminister, der vor allem der Bebelschen Behauptung entgegentrat, in Preußen-Deutschland sei der Arbeiter ein Helot. Der Minister trat sodann mit aller Wärme für die Finanzreform ein. Als letzter Redner des Tages trat der konservative Abg. v. Richthofen Bebel entgegen und für die Forderungen der Regierung ein. Das Interesse des Hauses war indes bereits verflogen, um 6 Uhr ging man nach Hause und vertagte die Weiterberatung auf Sonnabend. Also ein Ruhetag — daß es nur einer ist, beweist zum mindesten die Arbeitslust des — Präsidenten!



7. Sitzung vom 7. Dezember, 1 Uhr.

Am Bundesratstisch: Graf Posadowsky, von Tirpitz, v. Einem, Frhr. v. Stengel u. a.

Staatssekretär **Tirpitz** begründet die Marinevorlage: Die Novelle enthält die etatsmäßige Vermehrung unseres Panzergeschwaders um sechs große Kreuzer. Diese dienen zu Friedens- und Kriegszwecken, in erster Beziehung als sogenannte Auslandskreuzer, um die Seeinteressen des Reiches zu fördern, dem Handel einen Rückhalt zu geben und die Flagge zu zeigen, wo es erforderlich. Im Kriegsfalle dienen die großen Kreuzer in der Heimat zur Unterstützung der Schlachtflotte, außerhalb der Heimat zur Schädigung der Interessen des Gegners. Die übrigen Seemächte haben im Verhältnis zur Zahl der Linienschiffe bedeutend größere Kreuzergeschwader als wir. Die Steigerung des Deplacements der Linienschiffe darf, nachdem die übrigen Staaten, namentlich infolge der Tsuschimaschlacht, damit sprunghaft vorgegangen sind, nicht verschoben werden. Die Unterwasserkonstruktion der Schiffe muß noch mehr gegen Unterseeexplosion geschützt werden. Dies lehrte der russisch-japanische Krieg. Ich wünsche, daß eine möglichst große Mehrheit die Vorlage annimmt, damit jeder sieht, daß die erwählten Vertreter des Volkes geschlossen hinter der deutschen Flotte stehen. (Beifall.)

Abg. **Bebel** (Soz.) legt Protest ein gegen den eiligen Schluß des Reichstags im Frühjahr und die diesmalige späte Berufung des Hauses. In der auswärtigen Politik hat noch keine Thronrede so gesprochen wie die jetzige. Es gibt also Staaten, mit denen wir nur korrekte Beziehungen haben. Bezüglich der Marokkopolitik hat Fürst Bülow da abgebrochen, wo er hätte erst anfangen müssen. Der Kaiser hat beim Festbankett nach Einweihung des Moltkedenkmals eine Rede gehalten, nach der man fragen mußte: Was ist denn los? Gewiß sind in England feindselige Stimmungen gegen uns; mußte aber am 26. Oktober eine solche Rede gehalten werden? Haben wir wirklich die Gefahr eines Krieges mit England schon im vorigen Jahre gehabt? Redner bezieht sich auf Äußerungen des Abg. Paasche und des Prinzen Ludwig. Des Kaisers Reise nach Tanger war eine Provokation der anderen Mächte. (Unruhe rechts.) Genau wie die Krügerdepesche von 1896 beim Burenvolk Hoffnung erregte, so war es jetzt bei der marokkanischen Bevölkerung der Fall, man hätte, das wäre der erste Akt der Klugheit, doch nicht unerfüllbare Hoffnungen erwecken sollen. Redner bespricht sodann den Fall Delcassé. Ist es richtig, daß der Reichskanzler den Generalstab gefragt hat, ob wir in der Lage seien, in einen Krieg mit Frankreich einzutreten (Lachen rechts). Ich sage Ihnen ja nichts Neues; ich verlange nur Aufklärung. Durch Dentschlands Marokkopolitik seit Ende März d. Js. sind England und Frankreich förmlich zusammengeschweißt worden. (Sehr wahr! bei den Sozialodekraten.) Warum hat der Reichskanzler verboten, daß Jaurès in Berlin eine Rede in öffentlicher Versammlung hielt? Es war ein lächerliches Verfahren, dieses Verbot! (Der Reichskanzler erscheint am Bundesratstisch.) — Deutschland genießt mit Recht den Ruf, der reaktionärste Staat nach Rußland zu sein. (Sehr wahr! bei denSoziald.) Am russisch-japanischen Kriege sind wir mitschuldig durch unsere Einmischung 1895. Unsere Position in Kiautschou ist wertlos geworden. In einem Kriege mit England sind unsere gesamten Kolonien in vierzehn Tagen verloren. Ich erinnere an das Telegramm von 1902: Der Admiral des Atlantischen Ozeans grüßt den Admiral des Stillen Ozeans. Der „Wahre Jakob" (sozialistisches Witzblatt) brachte ein Bild, das den Zaren in einem Waschbottich, dem Rest seiner Flotte, rudernd zeigte. Ich hoffe, daß es nicht dem Admiral des Atlantischen Ozeans ebenso geht. (Ruf bei den Nationalliberalen: Pfui!) Daß jetzt der Krieg unterblieben ist, ist das Verdienst der Sozialdemokraten. (Gelächter rechts.) Die Massen spielen jetzt eine neue Rolle in auswärtigen Fragen. Die Völker lassen sich nicht mehr in einen Krieg hetzen. Nur wenn sie das Ziel der Politik kennen, sind sie dafür. (Andauernder Lärm und stürmischer Widerspruch.) Die westeuropäischen Völker können ihren Herrschern gleiches zeigen wie das russische Volk. (Unruhe.) Die ganze Flottenvermehrung wendet sich lediglich gegen England, alle andern Gründe sind Mumpitz. Dabei können im Kriegsfalle England und Frankreich mit Kriegsschiffen die Nordsee pflastern. Bebel bekämpfte sodann die zur Kostendeckung vorgeschlagenen Steuern, welche die Massen drückten. Durch richtige Gestaltung der Erbschaftssteuer und eine Vermögenssteuer könnte das Reich alles Erforderliche und noch mehr erzielen. Er schließt: Preußen ist der reaktionärste Staat der Welt. Seine Junker, Bourgeois und Regierung wirken zusammen zur Entrechtung der Arbeiter. Die russischen Vorgänge erregen die deutsche Arbeiterschaft im höchsten Maße. Wenn Sie das Vaterland nicht so gestalten, daß sich der Arbeiter darin wohl fühlt und er es verteidigen kann, wird er sich zuerst mal fragen, ob er es verteidigen soll. Dann sind Sie (zur Rechten sprechend) verloren. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Preußischer Finanzminister v. **Rheinbaben**: Ich nagele die letzten Worte des Vorredners hier fest, der es dem Willen des einzelnen Arbeiters anheimstellen will, ob er dem Ruf des Königs im Fall der Not folgen will oder nicht (hört! hört! rechts). Ich halte Herrn Bebel, der es umgekehrt zu meinen scheint, das englische Wort entgegen: right or wrong mycountry. Die bürgerlichen Parteien tragen heute die Hauptlasten in Staat und Kommune (Widerspruch bei den Soz.). Und dazu kommt die Ausgabe von 3/4 Millionen täglich für die soziale Gesetzgebung. Nirgends ist die Belastung mit Zöllen, Verbrauchssteuern und Stempelabgaben geringer als in Deutschland. In Preußen sind 62 % der Bevölkerung vollkommen steuerfrei. Die geringe Zahl der Bemittelten bringt allein 450 Millionen Kommunalsteuern auf und trägt sämtliche Armen- und Schullasten. Der Bericht des 5. Gewerkschaftskongresses zeigt, daß die Einnahme der Gewerkschaften 1904 20 101 000 Mk. betragen haben. Das sollte ein Ansporn sein für alle bürgerlichen Parteien (Sehr wahr!) Auf das Mitglied kommen danach 20 Mk. Was für ein Sturm der Entrüstung würde entstehen, wenn Staat oder Kommune vom einzelnen Arbeiter so viel Steuer erheben wollten? (Lebh. Zustimmung rechts). Auch die sozialdemokratische Parteikasse ist wohl gefüllt. Sind die Arbeiter wirklich so bedürftig, wie Herr Bebel es darstellte, so ist es doch geradezu ein Verbrechen, von ihnen so hohe Beiträge zu erheben. (Lachen bei den Soz. Lebh. Zustimmung rechts und im Zentrum.) Redner befürwortet dann die von allen Bundesstaaten gutgeheißene Reichsfinanzreformvorlage. Die Einzelstaaten können nicht über vierundzwanzig Millionen Matrikularbeiträge leisten. Es ist eine eminent politische Frage, daß man die Reichsfreudigkeit der Einzelstaaten steigert, anstatt sie ihnen zu rauben. Die Opposition gegen die Vorschläge der Regierung muß das Herz des Patrioten bekümmern. Sind wir nur noch Interessenten, unfähig zu Opfern, nicht einmal schweren, für gemeinsame Notwendigkeiten? Ich denke zu hoch von unserem Volke, um anzunehmen, das es nicht freudig die notwendigen Opfer bringt. (Lebhafter, andauernder Beifall. Der Reichskanzler beglückwünscht den Redner.)

Abg. **Frhr. v. Richthofen** (Kons.) führt aus: Wir bewilligen die zur Erhaltung des Friedens und zum Schutze der Nation nötigen Mittel. Wir müssen dem Auslande zeigen, daß das deutsche Volk wie ein Mann hinter seinem Kaiser steht. Die Regierung behandelt das Volk sicher nicht schlechter, als Bebel seine Vorwärtsredakteure behandelt. Die revolutionären Aufrufe unserer sozialistischen Organe mahnen uns zur Vorsicht, auch dem inneren Feinde gegenüber. Wir sind bereit, die neuen Steuern zu bewilligen, soweit es die Ehre und Wohlfahrt der Nation verlangt. (Bravo!)

Weiterberatung Sonnabend.

Schluß 6 Uhr.



Herrenhaus.

3. Sitzung vom 7. Dezember, 1 Uhr.

Am Ministertisch: Der Minister des Innern v. Bethmann-Hollweg.

Der Gesetzentwurf über die Aenderung der Landesgrenze gegen das Großherzogtum Hessen wird debattelos unverändert angenommen.

Es folgt die allgemeine Besprechung des Entwurfs eines Gesetzes über die Befähigung für den höheren Verwaltungsdienst.

Minister **v. Bethmann-Hollweg** leitete die Besprechung mit einer Befürwortung der Vorlage ein. Er führte aus, daß die Vorlage von einer Reform des juristischen Studiums absehe, weil über eine solche nur schwer eine Einigung zu erzielen sein würde. Die bisherige Ausbildung der Verwaltung habe Mängel, zu deren Beseitigung hauptsächlich der Vorbereitungsdienst der künftigen Verwaltungsbeamten bei den Gerichten von zwei auf neun Monate verkürzt und der bei der Verwaltung auf 1 Jahr 3 Monate verlängert werden solle. Der Entwurf bezwecke eine gründliche Ausbildung der Verwaltungsbeamten und wolle die Frische und die Leistungsfähigkeit des Verwaltungskörpers erhöhen.

Oberbürgermeister **Fuß**-Kiel hielt die geplante juristische Ausbildung der Verwaltungsbeamten nicht für ausreichend und empfahl die Verschiebung der Reform bis dahin, wo sie mit der des juristischen Studiums verbunden werden könnte.

In ähnlichem Sinne sprach sich Oberlandesgerichtspräsident a. D. **Dr. Hamm** aus, der auch eine bessere Vorbereitung der jungen Juristen im Verwaltungsdienst verlangt, während **v. Dziembowski** sich mit der Vorlage einverstanden erklärte. Auf Antrag Fuß wurde die Vorlage an eine Kommission von 15 Mitgliedern verwiesen. — Die nächste Sitzung des Herrenhauses wird voraussichtlich am 20. Januar stattfinden.

Schluß 3 Uhr.



Der Bundesrat bei der Arbeit. In der gestrigen Sitzung des Bundesrats wurde der Zulassung des Veredelungsverkehrs mit Weizenmehl oder Weizengries zur Herstellung von Backwaren, der Erhöhung des bestehenden Brennsteuer-Vergütungssatzes und der anderweiten Festsetzung des Gesamtkontingents der Brennereien für das Betriebsjahr 1905/06 die Zustimmung erteilt. Ferner wurde genehmigt: der Entwurf eines Gesetzes wegen Feststellung eines dritten Nachtrags zum Reichshaushalts-Etat für das Rechnungsjahr 1905 und der Entwurf eines Gesetzes wegen Feststellung eines dritten Nachtrags zum Haushaltsetat für die Schutzgebiete auf das Rechnungsjahr 1905.

Aus dem Reichstag. Zur Sicherung des Wahlverfahrens haben die Abgg. v. Tiedemann (Rp.) u. Gen. im Reichstag beantragt, den Reichskanzler zu ersuchen, 1. angesichts der bei den letzten preußischen Landtagswahlen vorgekommenen Ausschreitungen auf eine Erweiterung und Verschärfung der im § 107 des Strafgesetzbuches zum Schutze der Wahlfreiheit getroffenen Bestimmungen im Wege der Gesetzgebung hinzuwirken; 2. Maßnahmen zu treffen, um die Wählerlisten gegen fahrlässige Auslassungen und mißbräuchliche Eintragungen zu sichern und betrügerische Ausübungen des Wahlrechts unmöglich zu machen. — Eine Wehrsteuer möchten die Freikonservativen eingeführt wissen. Die Abgg. Dr. Arendt (Rp.) und Gen. beantragen, die verbündeten Regierungen zu ersuchen, die zum Militärdienst nicht herangezogenen Wehrpflichtigen für die Zeitdauer, während welcher sie ihrer Dienstpflicht im stehenden Heer und in der Reserve hätten genügen müssen, zu einer nach ihrem Einkommen abgestuften Wehrsteuer heranzuziehen. — Die Audienz des Reichstagspräsidiums beim Kaiser findet bestimmt Sonntag mittag 12 Uhr statt.

Erfolge und Verluste. Gouverneur von Lindequist meldet, daß der Kapitän der Hoachanaser Hottentotten, Manasse, nebst 23 Anhängern im Gefecht bei Gubuonis gefallen sei. Kapitän Michael von Omaruru und sein Bruder Hugo hätten sich mit acht Begleitern bei der Behörde in Walfischbay gestellt. — Ein anderes Telegramm aus Windhuk meldet: Reiter Karl Graßhoff, aus Lurup, früher im Husaren-Regiment Nr. 16, am 1. Dezember d. Js. im Feldlazarett Hasuur an Typhus gestorben. Reiter Anton Bornhorst aus Dalvers, früher im Feldartillerie-Regiment Nr. 22, am 2. Dezbr. d. Js. in Dawignab an Typhus gestorben.

Kurze Meldungen aus dem Reich. Die Reichstagsersatzwahl in Bonn, die durch die Beförderung des Abg. Dr. Spahn zum Oberlandesgerichtspräsidenten notwendig ist, findet am 17. Januar statt. — Der Zentrumsabgeordnete Landgerichtsrat Hodler, seit 1898 Vertreter des Landtagswahlkreises Hohenzollern, ist Donnerstag früh in Hechingen gestorben. — Die Bayerische Kammer der Abgeordneten genehmigte gestern nach kurzer Debatte einstimmig 600 000 Mk. als erste Rate für die Erweiterung der Universität München. — Das amtliche Warenverzeichnis zum Zolltarif, das für die Zollabfertigung und den Handel von größter Bedeutung ist, ist nunmehr nach zweijähriger Arbeit fertiggestellt. Das 2000 Folioseiten starke Verzeichnis geht in den nächsten Tagen dem Bundesrat zur Genehmigung zu. — Ein deutsch-abessinischer Handelsvertrag soll demnächst an den Reichstag gelangen. Wie verlautet, soll der Vertrag die Gleichstellung der deutschen Reichsangehörigen und Ausfuhrwaren mit den Vertretern und den Erzeugnissen anderer Staaten verbürgen. — Im ersten Berliner Landtagswahlkreise fand am Mittwoch eine Wahlmänner-Versammlung statt, die als einzigen freisinnigen Kandidaten Herrn Fabrikdirektor Hugo Gerschel für die durch den Tod des Abg. Dr. Hirsch notwendig gewordene Landtagsersatzwahl aufstellte.



Frankreich.

Die Trennung von Staat und Kirche. Nach den amtlich richtig gestellten Ziffern nahm der Senat die Trennungsvorlage in ihrer Gesamtheit mit 179 gegen 103 Stimmen an. Die radikalen Blätter erklären, der Senat und sein Präsident Fallières hätten ein Recht auf die Dankbarkeit der Republik für die energische und ruhige Art, mit der die Erörterung dieses bedeutsamen Gesetzes durchgeführt worden sei. Der 6. Dezember 1905 sei ein geschichtliches Datum allerersten Ranges in der Entwickelung der französischen Demokratie. Die konservativen und die gemäßigt republikanischen Zeitungen erklären, die Mehrheit des Parlaments habe einen schweren Fehler begangen und eine drückende Verantwortung auf sich geladen. Aus Rom melden mehrere Zeitungen, daß der Papst, als er die Nachricht von der Annahme des Trennungsbeschlusses erhielt, sich in seine Gemächer zurückzog und lange allein betete.

Türkei.

Zur Finanzkontrolle für Mazedonien. Die Verhandlungen der Botschafter mit der türkischen Regierung wegen der Finanzkontrolle für Mazedonien sind in den Hauptsachen zum Abschluß gekommen. Die neuen Beratungen der Mächtevertreter untereinander und mit der Pforte hatten das Ergebnis, daß die Finanzkontrolle in der Form genehmigt wird, wie sie die letzte türkische Note wünschte, aber unter der Bedingung, daß die verlangte Sanktionierung aller wichtigeren Beschlüsse durch den Sultan nur eine reine Formsache sei. Nach einer Meldung der Wiener „Neuen Freien Presse" aus Konstantinopel einigten sich die Botschafter nach der letzten langen Konferenz dahin, die Zusammensetzung der Finanzkommission aus vier Finanzdelegierten, zwei Zivilagenten und dem türkischen Generalgouverneur Hilmi-Pascha anzunehmen.

Amerika.

Roosevelt über die Einwanderung. Aus der Botschaft des Präsidenten Roosevelt an den Kongreß ist noch folgendes hervorzuheben: Bezüglich der Einwandererfrage wies der Präsident darauf hin, daß die Bemühungen, eine befriedigende Lösung der Frage herbeizuführen, durch die entschiedene Opposition der fremden Dampfergesellschaften sehr erschwert würden. Er schlägt vor, die Anzahl der Einwanderer, welche über die nördlichen Häfen zugelassen werden, zu beschränken, dagegen die Einwanderung über die südlichen Häfen einer Einschränkung nicht zu unterwerfen, schließlich die Einwanderung über Kanada und Mexiko ganz zu verbieten. Ferner regt der Präsident eine weitere Ausführung der gesetzlichen Bestimmungen an, durch welche die Dampfergesellschaften gezwungen werden sollen, das Gesetz, welches die Verleitung oder Ermunterung zur Auswanderung untersagt, zu beobachten. Die Anzahl der Einwanderer sollte unter Zugrundelegung des Tonnengehalts der Dampfer beschränkt werden. Endlich regt der Präsident eine internationale Konferenz über die Einwanderungsfrage an.

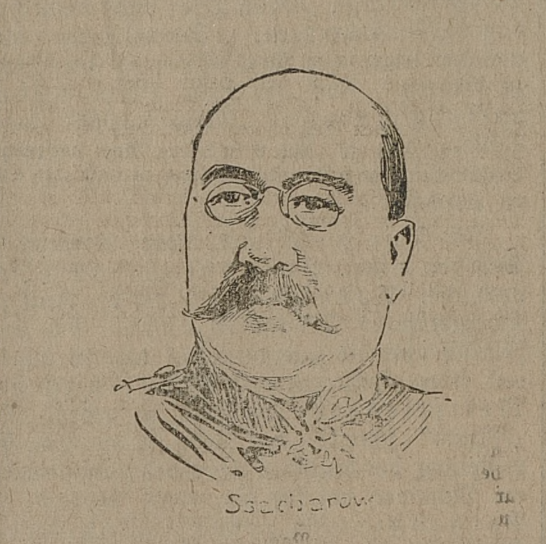
Die Lage in Rußland.

Endlich beginnen die Nachrichten aus dem Nachbarreiche günstiger zu lauten, wenigstens soweit sie sich auf den Ausstand der Post- und Telegraphenbeamten beziehen. Aus Petersburg wird gemeldet:

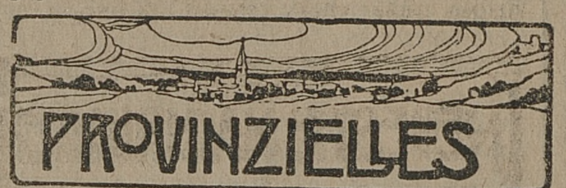
Die Solidarität unter den streikenden Post- und Telegraphenbeamten beginnt bereits nachzulassen. Viele Ausständige erscheinen wieder im Dienstgebäude und wollen die Arbeit aufnehmen. Die meisten der Wiederkehrenden erklären, sie hätten nur aus Furcht mitgestreikt. Die Verwaltung gibt bekannt, sämtliche Streikenden, die aktiv hervorgetreten sind, werden vom Dienst ausgeschlossen. Diejenigen, die im Dienst verbleiben wollen, müssen Bittgesuche einreichen, wobei diese noch einer genauen Prüfung unterliegen sollen. Daraufhin erschienen viele Beamte mit der Bitte, die grausamen Maßregeln nicht anzuwenden, da sie Familie, Frau und Kinder hätten, die dem Elend preisgegeben würden. In 40 Postfilialen der Hauptstadt stockt jegliche Arbeit, da nicht genügender Schutz für die Arbeitswilligen geschafft werden kann, dagegen wird auf dem Hauptpostamt emsig gearbeitet, teils von Beamten, teils von Freiwilligen, unter denen sich viele vornehme Damen befinden. Die eingelaufenen Geldsendungen sortieren Beamte der Staatsbank, die sortierten einfachen Briefe werden in Polizeibureaus geschafft und dort den Oberhausknechten der im Revier gelegenen Häuser eingehändigt, die sie ihren Einwohnern zustellen. Das Zollamt kann wegen Mangels an Schutzwache keine Pakete austragen. Ganz außergewöhnlich groß ist die Ansammlung von Briefen und Sendungen in Moskau, wo 20 Waggons der Entleerung harren. In Moskau sind die Hauptagitatoren der Post- und Telegraphenbeamten verhaftet worden, doch bildete sich sofort ein neues Bureau, das dazu auffordert, den Streik fortzusetzen. Ein Teil der Verhafteten wurde übrigens bald wieder freigelassen. — Zur Vorbereitung des geplanten politischen Generalstreiks hatte der Rat der Arbeiterdeputierten Delegierte in die Provinz entsandt, um die Stimmung zu sondieren. Sie sind jetzt zurückgekehrt und verkünden, daß die Arbeiterrayons Charkow, Ekaterinoslaw und Krementschug keine Lust zum Streik verspüren, vor Weihnachten wenigstens nicht, da sie finanziell zu sehr erschöpft sind, um einen dritten politischen Streik mitzumachen; doch sei der politische Generalstreik für Januar im Prinzip von allen angenommen, besonders die Nordwestgebiete Rußlands seien dazu bereit.

Über die sonstigen Vorgänge im Zarenreiche liegen heute nur Nachrichten vor, die, weil sie nur brieflich und durch besondere Gelegenheiten befördert werden konnten, bereits älteren Datums sind. So wird aus Woronesch, wo, wie wir vor einigen Tagen meldeten, die Mannschaften des Strafbataillons meuterten, gemeldet, daß die Kaserne des Disziplinarbataillons mit den Offizierswohnungen sowie einige andere Gebäude zerstört wurden. Zwei Soldaten und zwei Strafgefangene sind getötet, mehrere Strafgefangene und zwei Wächter sind verwundet worden. Das Gefängnisbureau mit den Dokumenten des Gefängnisses ist verbrannt. In Tula hat sich eine Vereinigung gebildet, welche die Devise „Zar und Ordnung" führt und sich auf die Manifeste vom 19. Aug. und vom 30. Oktober gründet.

Über die Ermordung des ehemaligen Kriegsministers, des Generaladjutanten des Kaisers, General Sacharow, die wir bereits gestern meldeten, wird heute ausführlich folgendes



berichtet: Die Regierung hatte den General nach Saratow entsandt, um die Agrar-Unruhen zu unterdrücken; er hat sich dieser Aufgabe mit größter Strenge erledigt, indem er Peitschen und Aufhängen seine beliebtesten Zwangsmittel waren; er wurde von der Zentrale der revolutionären Partei deshalb zum Tode verurteilt, und ein weibliches Mitglied dieser Partei wurde mit der Vollstreckung des Todesurteils betraut. Der General empfing sie auf ihren Wunsch, und in dem Moment, wo er sich ihr näherte, feuerte sie 3 Schüsse auf ihn ab, die sämtlich in den Kopf trafen; binnen 2 Minuten war er tot. Die Mörderin wurde verhaftet. Sacharow hat nach dem Abgange Kuropatkins das russische Kriegsministerium übernommen und es bis zum Juni d. Js. verwaltet. Sacharow war im Jahre 1848 geboren und hatte seine erste Auszeichnung im Feldzuge gegen die Türkei erworben.



Schwetz, 7. Dezember. Herr Leutnant Henning hat das Gut Schewinko angekauft. — Der Gesangverein „Einigkeit" feierte in Kowalleckis Saal sein 30jähriges Stiftungsfest. Der Dirigent, Herr Schulrat Kießner, überreichte Herrn Klahr, der bereits 25 Jahre lang ununterbrochen als aktiver Sänger dem Verein angehört, ein Ehrenzeichen.

Culm, 7. Dezember. Gestern früh $12\frac{1}{2}$ Uhr brach auf dem Grundstück des Stellmachermeisters Podlaczewski in der Thornerstraße Feuer aus, das einen großen Holzvorrat vernichtete.

Culm, 7. Dezember. Die Höcherlbräu-Aktiengesellschaft verteilt für das vergangene Geschäftsjahr eine Dividende von 4 Prozent.

Jastrow, 7. Dezember. Vom Zuge überfahren und getötet wurde in der Nacht zum Mittwoch der Invalidenrentenempfänger R. von hier. Am Mittwoch fand man seine furchtbar zerstümmelte Leiche auf dem Geleise. Sämtliche Nachtzüge waren darüber hinweggefahren.

Elbing, 7. Dezember. Im Elbingfluß ist am Mittwoch nachmittag der auf der Schichauwerft beschäftigte 18 Jahre alte Schiffszimmerlehrling Friedrich Meyer ertrunken.

Danzig, 7. Dezember. Auf dem Wallgelände am Karrenwall wurde nachts die Leiche eines unbekannten jungen Mannes, angeblich eines Barbiergehilfen, mit einer Schußwunde im Kopf gefunden. Man fand neben der Leiche nicht die Schußwaffe, so daß die Tat aufzuklären bleibt.

Stolp, 7. Dezember. Während der Offiziers-Reitstunde in der Reitbahn der 2. Eskadron erlitt Major v. Graevenitz, welcher das Reiten leitete, durch Ausschlagen eines Pferdes einen Bruch beider Knochen des rechten Unterschenkels.

Stettin, 7. Dezember. Die hiesige Lehrerin Emma Herzog hat durch einen Revolverschuß ihrem Leben ein Ende gemacht. Der Grund des Selbstmordes war ein aussichtsloses Liebesverhältnis, das die Lehrerin mit einem Offizier in Leipzig unterhielt.

Pillau, 7. Dezember. Beim Schlittschuhlaufen ertrunken ist der bei dem hiesigen Artilleriedepot beschäftigte Feuerwerker Klotz.

Königsberg, 7. Dezember. Das Schwurgericht verurteilte den Kellner Garde, der in der Nacht zum 20. November den 23jährigen Diener des Oberpräsidenten von Moltke durch Messerstiche getötet hatte, unter Zubilligung mildernder Umstände zu drei Jahren Gefängnis. — Der Unteroffizier Klinger vom hiesigen Trainbataillon unternahm einen Selbstmordversuch, indem er sich mittels eines Revolvers einen Schuß beibrachte. Schwer verletzt wurde er ins Garnisonlazarett geschafft, wo er alsbald verstorben ist.

Ortelsburg, 7. Dezember. Nach dem vorläufigen Ergebnis der letzten Volkszählung ist die Einwohnerzahl unserer Stadt auf 5050 Seelen angewachsen. Mit dem Überschreiten des 5. Tausend der Einwohner sind zugleich einige Änderungen für die städtischen Körperschaften verbunden.

Polzin, 7. Dezember. Fünf Personen wurden Montag auf dem Fuhrmannschen Brauereihofe verletzt. Sie waren mit dem Auspichen der großen Lagerfässer beschäftigt, als plötzlich aus dem Spundloche eines Fasses eine vier Meter lange Stichflamme herausschlug, welche den davor stehenden Personen schwere Brandwunden im Gesicht und am Kopf zuzog.

Pinne, 7. Dezember. Auf der Pinne-Wronker Chaussee wurde der Schmied Valentin Eygan aus Podpniewski, als er am Mittwoch gegen 10 Uhr nach Hause ging, unweit der Stadt von mehreren unbekannten Personen überfallen und seiner Barschaft beraubt. Auch wurde er durch 19 Messerstiche, von denen der eine die Lunge traf, lebensgefährlich verletzt. Der Schwerverletzte wurde am andern Morgen besinnungslos und in einer Blutlache liegend im Chausseegraben aufgefunden. — Die Hilfsweichenstellerfrau Großman aus Luboschin ist im dortigen See als Leiche aufgefunden worden. Weil zwischen den Eheleuten und der Ertunkenen Ehezwist bestand, hat die Staatsanwaltschaft die Leiche beschlagnahmt und deren Sektion angeordnet. — Die Staatsanwaltschaft hat gegen den Händler Pust Luboschesnitza wegen gefährlicher Tötung des hiesigen Stadtwachtmeisters Semmler Anklage erhoben.

Posen, 7. Dezember. In der Stadtverordnetensitzung wurden die Anträge, für die schwer heimgesuchten russischen Juden 2000 M. und die gleiche Summe für die geschädigte christliche Bevölkerung in Rußland zu bewilligen, im Prinzip genehmigt und der Magistrat ersucht, der Versammlung eine entsprechende Vorlage zu machen. Die Versammlung bewilligte ferner die Errichtung von drei Brausebädern in Verbindung mit Bedürfnisanstalten. Jede Doppelanstalt wird ca. 45 000 M. kosten. — Die Forderung einer Teuerungszulage in Höhe von 10% , die die organisierten Angestellten der hiesigen Straßenbahn bei der Direktion gestellt hatten, ist von dieser abgelehnt worden. Die Straßenbahner wollen daher wegen der Teuerungszulage sich unmittelbar an die Gesellschaft der Posener Straßenbahn in Berlin wenden.



Thorn, 8. Dezember

— **„Fräulein Baumeister"** ist der Titel der anregend geschriebenen Novelle, mit deren Abdruck wir in unserer Unterhaltungsbeilage nach Beendigung des laufenden Romans beginnen. Die bekannte Schriftstellerin Ella Lindner schildert uns den Lebensgang einer talentierten und sympathischen Mädchengestalt. Abseits vom Wege der großen Massen sucht sie die Träume ihrer Jugend zu verwirklichen, den Eifer zur Erfüllung idealer Aufgaben zu stillen. Doch ungestraft darf man sich nicht über das Niveau der Mittelmäßigkeit erheben. Mancherlei Mißverständnisse müssen überwunden, ungerechtfertigte Demütigungen und bittere Schmerzenstage getragen werden. Wie viel zerschellen an diesen Klippen? Doch unsere Heldin ringt sich durch, mit zerrissenen Händen und blutigen Knien zwar, aber sie erreicht doch den Gipfel ihrer Sehnsucht. Verbunden mit dem Manne, der den Funken keuscher Liebe in ihr weckte, sieht sie glücklich auf das frie

unter ihr kreisende Alltagsleben hinab. Wir können diese hübsche Erzählung unseren Lesern angelegentlich empfehlen.

— **Personalien.** An Stelle des verstorbenen Regierungs-Hauptkassen-Kassierers Winter ist der Regierungs-Sekretär Drawe zum Regierungs-Hauptkassen-Kassierer bei der Regierungs-Hauptkasse in Marienwerder ernannt worden. — Dem Vikar Franz Kitzermann zu Raikau ist die erledigte Pfarrstelle an der katholischen Kirche zu Lesno, im Kreise Konitz und dem Pfarrer Alexander Bukowski zu Soldau die erledigte Pfarrstelle an der katholischen Kirche zu Long, im Kreise Konitz, verliehen worden. — Die Ortsaufsicht über die evangelischen Schulen zu Deutsch-Lopatken, Haus-Lopatken, Klein Brudzaw, Seeheim, Piwnitz und Hohenkirch, Kreis Briesen, Braunsfelde, Kreis Graudenz, Gr. Brudzaw, Bukowitz und Weitzenau, Kreis Strasburg, ist dem Pfarrer Ballewski in Hohenkirch übertragen, und die bisherigen Ortsschulinspektoren, der kommissarische Kreisschulinspektor Krentzer in Briesen und die Kreisschulinspektoren Giese in Thorn und Dieser in Strasburg sind von diesem Amte entbunden worden. — Die Ersatzwahl des Rechtsanwalts und Notars Hilmar Frank zum Ratsherrn der Stadt Dt.Eylau und die Ersatz-Wahl des Gutsbesitzers Paul Radke zum Ratmann der Stadt Pr. Friedland ist bestätigt worden. — Am Lehrerseminar in Löbau ist der Präparandenlehrer Neubauer aus Neustadt als Seminarlehrer angestellt worden. — Götz, Proviantmeister in Graudenz, trat auf seinen Antrag zum 1. Dezember 1905 mit Pension in den Ruhestand. — Sander, Oblt. im Inf.-Regt. Nr. 61, und Krause, Lt. im Feldart.-Regt. Nr. 35, beide vom 1. Januar 1906 ab auf ein Jahr, ersterer zur Gesandtschaft in Tokio, letzterer zur Gesandtschaft in Bukarest kommandiert.

— **Westpreußischer Obermeistertag.** In der weiteren Verhandlung des Obermeistertages am Mittwoch sprach Herr Obermeister Herzog über den Befähigungsnachweis. Redner befürwortete als praktisch und zunächst erreichbar den Antrag, daß nur geprüfte Meister Lehrlinge halten dürfen. In einer längeren Debatte wurde u. a. darauf hingewiesen, daß der Titel eines Baugewerksmeisters nicht genügend geschützt sei. Der Antrag des Herrn Herzog wurde einstimmig angenommen. Ebenso wurde ein Antrag Herzog angenommen, daß die Lehrzeit nur den gesetzlichen Bestimmungen (3—4 Jahre) unterliegen soll. Herr Obermeister Illmann empfahl zum Schluß den Innungen, sich an die Innungsverbände anzuschließen, und stellte einen entsprechenden Antrag, der dann auch Annahme fand. An die Beratungen schloß sich ein gemeinsames Mittagessen im Schützenhause und eine Besichtigung der Stadt und der neuen Gewerbehalle. Hier gab zunächst Herr Obermeister Herzog einen Überblick über den Bau der Gewerbehalle. Die Halle wird am 8. Januar, mit Eröffnung des ersten Meisterkursus, der Öffentlichkeit übergeben werden. Auf Wunsch des Herrn Oberpräsidenten soll an diesem Tage auch eine Vollversammlung der Handwerkskammer in dem neuen Saale stattfinden. An diese einleitenden Worte schloß sich ein Vortrag des Herrn Ingenieurs Schaefer über die Weltausstellung in St. Louis. Der Vortrag wurde durch Lichtbilder erläutert. An den Vortrag schloß sich eine Besichtigung der Germania-Brotfabrik, die mit einem Kommers im Festsaale derselben endete.

— **Neue Dienstvorschriften für Eisenbahner.** Eine Konferenz von Vertretern aller deutschen Staatsbahnen hat kürzlich, wie berichtet, in Eisenach getagt, um über die einheitliche Feststellung von Vorschriften über die Ausführung und Handhabung des Eisenbahnbetriebes zu verhandeln. Zurzeit werden im Reichseisenbahnamt auf Grund der geführten Verhandlungen die einheitlichen Vorschriften für den deutschen Eisenbahnfahrdienst ausgearbeitet. Es ist jedenfalls anzunehmen, daß sie im Verlaufe des nächsten Betriebsjahres schon in Kraft gesetzt werden können.

— **Der am 9. Januar beginnende sechswöchige Kursus** für evangelische Kandidaten der Theologie ist von dem Schullehrerseminar in Löbau an das in Neustadt verlegt worden.

— **Die Volkszählung.** Acht Tage sind nun verflossen, seit an jenem denkwürdigen 1. Dezember jedes schlagende Herz fein säuberlich registriert, seit wir über Alter, Nam' und Art, ob ledig oder beweibt, männlich oder weiblich und über sonst noch manches ausgefragt wurden. Leider haben diese 8 Tage noch nicht genügt, das gewonnene Material so weit zu ordnen, daß sich die Einwohnerzahl unserer Stadt genau feststellen ließ. In anderen Städten ist man schneller gewesen. Selbst das riesige Berlin weiß schon ganz genau, wieviel „Seelen" es einschließt. Wenn man bei uns noch nicht zu einem abschließenden Resultate gekommen ist, so liegt das nicht etwa an den zuständigen Behörden, sondern an einzelnen Zählern, die noch immer nicht das Ergebnis ihrer Zählung abgeliefert haben. Hoffentlich haben sie wenigstens ihre Zeit benutzt und sind desto gründlicher und sorgfältiger zu Werke gegangen. Um wenigstens schon jetzt zu einem annähernden Resultat zu kommen, hat man in den noch ausstehenden Bezirken die Ergebnisse der vorhergehenden Zählung eingesetzt und hat so vorläufig feststellen können, daß Thorn etwa 26 600 Einwohner zählt. Bekanntlich hat die Stadt dem Landkreise gegenüber die Verpflichtung, jährlich die Summe von 6 000 Mk. zu zahlen, so lange sie nicht eine Einwohnerzahl von 25 000 Seelen erreicht hat. Obgleich in der obigen Ziffer die Bewohner einiger neueingemeindeter Bezirke miteingerechnet sind, die bei unserer Abrechnung mit dem Landkreise nicht mitzählen, so dürfte doch die erforderliche Zahl 25 000 erreicht sein.

— **Aus dem Theaterbureau.** Sonnabend, den 9. Dezember, abends 8 Uhr geht Shakespeare's gewaltiges Trauerspiel „König Richard III.", mit H. Wehlau in der Titelrolle, zum ersten Male in Szene. Am Sonntag nachm. 3 Uhr, wie schon des öfteren mitgeteilt, als erste Weihnachtskomödie „Aschenbrödel" mit festlicher Ausstattung. Abends 7½ Uhr tritt wieder einmal unser ganzes Lustspiel-Ensemble in den Vordergrund mit Herrn Rüthling und Frl. Ruhden an der Spitze. Von dem besten lebenden Lustspieldichter L'Arronge, dessen „Dr. Klaus", „Hasemanns Töchte" sich einen Weltruf erworben; geht sein famoses Stück „Wohltätige Frauen" in Szene. Nach der reichen französischen manchmal etwas schwer verdaulichen Kost, des letzten Gastspiels, wird es unserem Publikum wohltun, einmal am Sonntag ein echt deutsches behagliches Familien-Lustspiel, wie es „Wohltätige Frauen" ist, zumal in so glänzender Vertretung der Hauptrollen. (Herr Rüthling, Kronert, Wilhelm, Maximilian, Fräulein Ruhden, Schulte, Sarno und Croll auf der Szene zu sehen.

a. **Einbrecher und Diebe bei der Arbeit.** In der letzten Nacht wurde bei Herrn Gasthofbesitzer Preuß, Culmer Vorstadt eingebrochen. Die Diebe hatten sich durch Eindrücken einer Fensterscheibe Zugang zu dem Hause verschafft. Wein, Zigarren und andere Waren fielen ihnen zur Beute. Ferner wurden zur gleichen Zeit einer Rentenempfängerin in der Culmer Vorstadt, aus einer Schublade 76 Mark gestohlen. Auch in den Nachbarorten sind Einbrüche und Diebstähle vorgekommen. In Lulkau wurde der Stall des Vorarbeiters W. erbrochen und aus ihm eine Ziege und Hühner gestohlen. In Lissomitz erbrachen Diebe den Stall des Weichenstellers T. und ließen die darin befindliche Ziege verschwinden. Ebenfalls machten sie dem Stationsbureau in Lissomitz einen Besuch drückten mehrere Fensterscheiben ein und entwendeten dort den eisernen Kassenbehälter. Dieser wurde am nächsten Morgen zertrümmert und seines Inhaltes — nur 3 Mark — beraubt auf der Chaussee Lissomitz-Lulkau aufgefunden.

— **Gefunden** wurde: Ein bunter Beutel, enthaltend 8 Feldbahnschienenlaschen, eine Kneifzange und ein Messer; ein Henne.

— **Der Polizeibericht** meldet: Verhaftet wurden 3 Personen.

— **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 1,00 Meter über Null bei Warschau —,— Meter. Schwaches Eistreiben.

— **Meteorologisches.** Temperatur + 2, höchste Temperatur + 2, niedrigste + 0, Wetter trübe. Wind südwest. Luftdruck 763.



Neuigkeiten aus Rußland.

Moskau, 7. Dezember. Die Post- und Telegraphenbeamten hielten eine Versammlung ab; drei Redner verlasen eine Meldung aus Petersburg, wonach der Minister des Innern die Beamten darauf aufmerksam machte, daß wenn sie am 9. d. Mts. die Arbeit nicht wieder aufnähmen, sie die Wohnungen in den Regierungshäusern innerhalb acht Tagen räumen müßten. Der Postdirektor erhielt 700 Anerbietungen von Leuten, welche an Stelle der Streikenden den Dienst versehen wollen. Von 2000 Ausständigen erklärten sich 50 bereit, die Arbeit wieder aufzunehmen.

Riga, 7. Dezember. Die Schüler der hiesigen Schulen veranstalteten einen Umzug durch die Straßen unter Vorantragung von roten Fahnen. Ein Zwischenfall ist nicht vorgekommen.

Petersburg, 6. Dezember. (Brieflich über Eydtkuhnen.) Die Petersburger Telegraphen-Agentur verbreitet nachfolgende Meldungen: — **Tschistopol,** (Kasan). In den Bezirken von Tschistopol, Latschew und Spassk fanden Bauernunruhen statt, zu deren Unterdrückung Truppen aus Kasan herbeigerufen wurden. — **Tscherny Jar** (Astrachan). Zweihundert Landleute beschlossen, das Land aufzuteilen. Die Landleute suchen sich in den Besitz der Wälder der Regierung zu setzen. Militär ist herbeigerufen worden. —

Petersburg, 8. Dezember. Die Führer der revolutionären Bewegung haben, wie nunmehr verlautet, den Priester Gapon zum Tode verurteilt, da man behauptet, daß man ihn für den Zarismus gewonnen habe. Die angebliche Auslandsreise Gapons sei weiter nichts als eine regelrechte Flucht von seinen bisherigen Genossen. Er soll bereits die deutsche Grenze überschritten haben, um nach Frankreich zu gelangen.

Petersburg, 8. Dezember. Die Gerüchte von einem Attentat auf den Zaren werden von dem Hofe nahestehenden Kreisen als leeres Gerede hingestellt. Tatsache sei, daß unter den männlichen Mitgliedern des Zarenhauses ein Zwist ausgebrochen sei, und zwar aus folgender Ursache: Der Zar wollte ein Manifest unterschreiben, in dem er zur Beruhigung des Volkes kundgeben wollte, daß er am Tage der Eröffnung des Volksduma die Verfassung beschwören würde. Als er am Schreibtisch saß und den Wortlaut des Manifestes einigen Mitgliedern des Zarenhauses vorlas, um darauf zu unterschreiben, stieß ihn Boris Wladimirowitsch an, wobei dem Kaiser die Feder aus der Hand fiel. (?) Ob der Vorfall absichtlich herbeigeführt oder durch einen Zufall veranlaßt worden war, will niemand genau wissen; Tatsache ist aber, daß die Urkunde bis heute noch nicht unterzeichnet ist.

Warschau, 8. Dezember. Aus Lodz wird gemeldet, daß die revolutionäre Bewegung unter den Truppen bedeutend zunehme. Tagtäglich kommen Verstöße gegen die Disziplin vor.

Bukarest, 8. Dezember. Aus Nischni-Nowgorod wird gemeldet, daß auf dem Bospurusplatze mehre hundert Juden zusammenberufen und unter Androhung von Massakres aufgefordert wurden, einen Protest gegen das Zarenmanifest zu unterschreiben. Einige von ihnen ließen sich einschüchtern und unterschrieben, die meisten jedoch weigerten sich. Es kam darauf zu einem Zusammenstoß, bei dem 23 Juden getötet wurden.

Eschweiler, 8. Dezbr. Infolge **schlagender Wetter** sind in vergangener Nacht in der Reserve-Grube Noth-Berg, welche Eigentum des Eschweiler Bergwerkvereins ist, 2 Bergleute **getötet,** 5 schwer, 1 leicht verletzt worden.

Weimar, 8. Dezember. Wegen **Entwendung von Manuskripten** aus dem Göthe- und Schiller-Archiv ist der Antiquitätenhändler Wolfgang Buch von hier verhaftet worden.

Köln, 8. Dezember. Die Kölnische Zeitung meldet: Wie wir erfahren, hat der am 10. Dezember wieder nach Kamerun abgehende **Hauptmann Dominik** den Auftrag, in dem ihm wohlbekannten Gebiet von Jaunde im südlichen Teile des Schutzgebietes bis zu 150 Mann **Eingeborene** für den Dienst in **Ostafrika anzuwerben.** Es handelt sich nicht, wie in einigen Blättern angedeutet wurde, um den Auftrag, eine Kompagnie der Kameruner Schutztruppe nach Ostafrika überzuführen.

Wien, 8. Dezember. **Abgeordnetenhaus.** In der gestrigen Sitzung begründete der Abg. Stein in längerer Rede unter heftigen Ausfällen gegen die Sozialdemokraten, den Ministerpräsidenten, sowie Ungarn seinen Dringlichkeitsantrag auf **Einführung der Personal-Union.** Er wandte sich energisch **gegen** die Einführung des allgemeinen und gleichen **Wahlrechts,** welche in Österreich undurchführbar sei und nur bezwecke, die Deutschen aus dem Hause hinauszuwerfen.

Rom, 8. Dezember. Im Vatikan wird die **Verlobung des Königs von Spanien** mit der Prinzessin von Battenberg bestätigt. Der Abt Sylvester unterrichtet bereits die Prinzessin im katholischen Religionsbekenntnis.

Rom, 8. Dezember. Die **Rede Bülows** wird in Italien verschieden aufgenommen. Man meint, es sei ein Widerspruch, wenn Bülow teils den Dreibund lobt, teils die Notwendigkeit hervorhebt, sich gegebenen Falles auf eigene Kraft verlassen zu müssen. „Tribuna" glaubt, Bülow halte den **Dreibund nicht für lebensfähig.** Nur das Militärblatt „Exercitia" lobt die Kanzlerrede und fügt hinzu, der **Austritt Italiens** aus dem Dreibund würde ein **Hazardspiel** sein.

Paris, 8. Dezember. In parlamentarischen Kreisen verlautet, während der **französisch-englischen Verhandlungen** über den Marokkovertrag seien diplomatische **Indiskretionen** vorgekommen. **Deutschland** sei über alles völlig **orientiert** gewesen.

Paris, 8. Dezember. Die **Rede Bülows** wird in Parlamentskreisen lebhaft kommentiert. Man meint, der Ton hätte ein für Frankreich freundlicherer sein können. Die Nationalisten erklären, Deutschland sei noch immer nicht bereit, Frankreich die nötige Aktionsfreiheit zu lassen, die es zur Beruhigung und Erschließung Marokkos nötig habe.

Belgrad, 8. Dezember. In **Prizrend** soll ein Mohammedaner namens Mahmund Sinan gegen den **russischsn Konsul** Tucolka einen **Anschlag** versucht haben, von den Kawassen des Konsulats jedoch daran gehindert worden sein.

Genf, 8. Dezember. Gestern wurden mehrere **heftige Erdstöße** wahrgenommen, die den **Faucille-Paß** zum Teil **verschütteten,** so daß der Verkehr unterbrochen wurde.

Rio de Janeiro, 8. Dezember. Die Blätter **protestieren** dagegen, daß das deutsche Kanonenboot **„Panter"** ohne vorherige Erlaubnis der Behörden **Mannschaften landete** unter dem Vorwande, einen desertierten Matrosen verhaften lassen zu wollen.

Tokio, 8. Dezember. Aus **Söul** wird gemeldet, daß ein **Komplott** entdeckt wurde, welches bezweckt, sämtliche koreanischen **Minister,** die den japanisch-koreanischen Vertrag unterzeichneten, zu **ermorden.** Gestern hielten die Hauptrādelsführer eine Versammlung ab, in die Soldaten eindrangen und 10 Verschwörer **verhafteten.**

Kurszettel der Thorner Zeitung.

Berlin, 7. Dezember.		6. Dez.
Privatdiskont	5,—	4¾
Österreichische Banknoten	85,—	85,—
Russische „	215,—	215,75
Wechsel auf Warschau	—,—	—,—
3½ pZt. Reichsanl. unk. 1905	100,90	100,80
3 pZt. „	89,25	89,40
3 pZt. Preuß. Konsols 1905	100,90	100,90
3 pZt „	89,20	89,30
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	103,20	103,20
3½ pZt. „ „ 1895	—,—	—,—
3½ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfbr.	98,10	98,10
3 pZt. „ „ II „	86,50	86,40
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	91,20	91,20
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	77,50	77,—
4½ pZt. Poln. Pfandbr.	90,60	90,90
Gr. Berl. Straßenbahn	195,50	196,50
Deutsche Bank	239,—	240,—
Diskonto-Kom.-Ges.	185,90	187,30
Nordd. Kredit-Anstalt	121,50	121,80
Allg. Elektr.-A.-Ges.	220,75	221,75
Bochumer Gußstahl	241,50	243,90
Harpener Bergbau	211,25	213,—
Laurahütte	242,—	245,50
Weizen: loko Newyork	98⅜	98⅞
„ Dezember	182,50	182,75
„ Mai	188,25	188,90
„ Juli	—,—	—,—
Roggen: Dezember	170,50	171,—
„ Mai	174,—	174,25
„ Juli	—,—	—,—

Wechsel-Diskont 5½ pZt., Lombard-Zinsfuß 6½ pZt.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Aus Anlaß der wieder eintretenden kälteren Witterung machen wir auf die §§ 2 und 3 der Polizei-Verordnung vom 25. Juli 1853 aufmerksam, wonach **Wassereimer** oder andere offene Gefäße, aus denen Flüssigkeiten vergossen werden können, auf **Trottoirs** und **Bürgersteigen** nicht getragen werden dürfen, und Uebertreter die Festsetzung von Geldstrafen bis zu 9 Mark, im Unvermögensfalle verhältnismäßige Haft, zu gewärtigen haben.

Familienvorstände, Brotherrschaften etc. werden ersucht, ihre Familienangehörigen, Dienstboten etc. auf die Befolgung der qu. Polizei-Verordnung hinzuweisen, auch dahin zu **belehren**, daß sie evtl. der Anklage nach § 230 des St.-G.-B. wegen Körperverletzung ausgesetzt sind, falls durch die von ihnen auf dem Trottoir etc. vergossene und gefrorene Flüssigkeit Unglücksfälle herbeigeführt werden.

Die mit dem Streuen von Sand zur Beseitigung von **Glätte** betrauten Kolonnen können namentlich bei plötzlich eintretender Glätte nicht immer schnell genug die notwendige Arbeit bestreiten. Es ergeht daher an die Herren **Hausbesitzer** die ergebene Bitte, in solchen **dringenden Fällen** im eigenen und allgemeinen öffentlichen Interesse das **Streuen von Sand** auf den Bürgersteigen und Promenadenwegen vor ihren Grundstücken gefälligst ihrerseits bewirken lassen zu wollen.

Zu diesem Zwecke stehen **Sandhaufen** an vielen Stellen der Innen- und Außenstadt behufs freier Entnahme von Sand zur Verfügung.

In der Innenstadt befinden sich derartige Sandhaufen

a) neben dem westlichen Eingang zum Rathaus,
b) an der südlichen Mauer der Johanneskirche (Jesuitenstr.),
c) an der nördlichen Mauer der Jakobskirche (Hospitalstraße),
d) an den Schankhäusern I u. II,
e) an der Defensionskaserne,
f) an der Wilhelmskaserne,
g) in der Friedrichstraße am Kohlenplatz, sowie am Wilhelmsplatz,
h) in der Jakobsstraße am Steintor,
i) in der Schloßstraße am Schützenhaus,
k) an der südlichen Seite der Kleinen Marktstraße.

Thorn, den 7. Dezember 1905.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

In Gemäßheit der Bestimmungen betreffend die Befreiung des zu landwirtschaftlichen nnd gewerblichen Zwecken bestimmten Salzes von der Salzabgabe ist die abgabenfreie Verabfolgung von Salz zur Viehfütterung und zur Düngung, zu gewerblichen Zwecken, zum Auftauen von Eis und Schnee auf Straßen, zur Vertilgung des Hausschwammes und dergleichen nach zuvoriger Denaturierung gestattet. Gewerbetreibende und Salzhändler, welche derartiges Salz beziehen wollen, haben sich jedoch vorher von der Steuerstelle ihres Wohnortes eine Bescheinigung über die Berechtigung zu dem Salzbezuge ausstellen zu lassen.

Die Beteiligten werden hierauf mit dem Hinzufügen aufmerksam gemacht, daß jede Verwendung von denaturiertem Salze zu anderen als den gestatteten Zwecken verboten und gemäß §§ 11 und 15 des Gesetzes vom 9. August 1867 strafbar ist.

Thorn, den 1. Dezember 1905.

Königliches Haupt-Zoll-Amt.
Dr. Meyer.

Die Arbeiten zu einem **Anbau an das Elektrizitätsgebäude** auf dem Hauptbahnhofe Thorn sollen in einem Lose vergeben werden.

Verdingungsunterlagen sind gegen postfreie Einsendung von 0,50 Mk. in bar von der unterzeichneten Inspektion zu beziehen.

Oeffnung der Angebote: Sonnabend, den 23. Dezember, vorm. 10 Uhr.

Thorn, den 6. Dezember 1905.

Eisenbahnbetriebsinspektion.

Oeffentliche Versteigerung.

Sonnabend, den 9. d. Mts., vormittags 9½ Uhr, werde ich Culmer Chaussee, Ecke Querstraße, bei der Frau Wakarecy

1 gut erhaltenen rotbraunen Plüschsessel

zwangsweise meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Thorn, den 8. Dezember 1905.

Bendrik,
Gerichtsvollzieher.

Habe mich in **Rentschkau niedergelassen.**

Th. Pfetten
prakt. Tierarzt.

Darlehen 500 aufwärts. **Kleusch,** Berlin, Steinmetzstr. 25. Ohne Vorschuß und Rückporto.

Honigkuchen-Fabrik
Gebrüder Thomas · Thorn
Inh.: Bruno & Herrmann Thomas.

Einem verehrlichen Publikum von Thorn und Umgegend zur gefälligen Kenntnis, dass wir in

Thorn, Neustädtischer Markt
Ecke Gerechtestrasse

eine

Verkaufsstelle

unserer

anerkannt erstklassigen Thorner Honigkuchen

errichtet haben u. bitten um gütigen Zuspruch.

10 % Rabatt! · 10 % Rabatt!

Die

Weihnachts-Ausstellung

im Geschäftslokale des Fabrikgrundstücks

Brückenstrasse 34

ist eröffnet, und bitte ich ergebenst um gefällige Besichtigung derselben.

Julius Buchmann

Gegründet 1864. **Thorn** Fernsprecher 232.

Schokolade-, Konfitüren- und Marzipan-Fabrik.

Randmarzipan. — Theemarzipan. — Makronen.
Marzipansätze nach Königsberger u. Lübecker Art in allen Grössen.
Tannenbaumbehang aus Schokolade, Marzipan und Zuckerschaum in reichster Auswahl.
Tannenbaum-Kakes von Mark 0,50 per Pfund an.
Honigkuchen von **Gustav Weese,** Thorn u. **Hildebrand,** Berlin zu Originalpreisen.

Grösste Auswahl in Konfitüren, Attrappen und Knallbonbons.

Konfekt-Mischungen von Mark 0,60 bis Mark 4,00 per Pfund.
Kakes von Mark 0,40 bis Mark 3,00 per Pfund.

Buchmann's Dessert-Schokolade

vorzüglich im Geschmack, das Päckchen (¼ Pfund) 2 Tafeln enthaltend zu 40, 50, 60 und 75 Pfg.

Koch-Schokolade

(rein Kakao und Zucker mit Vanille) von Mk. 0,80 bis Mk. 150 per Pfund

Import. chinesische und russische Thees in allen Preislagen.

Zweigverein des evangelischen Bundes Thorn.

Mittwoch, den 13. Dezember cr., 8 Uhr abends im Viktoriagarten:

VORTRAG

des Bundessekretärs Herrn Pastor Hüttenrauch.

Eintritt frei! Alle Evangelischen herzlich willkommen.

Der Vorstand.

Die Eröffnung der
Weihnachts-Ausstellung

erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen.

Mein Lager bietet nach jeder Richtung hin
grosse gediegene Auswahl.

Bilderbücher von einfachster Art bis zu hochfeiner Ausstattung, Jugendschriften für Knaben und Mädchen, Bücher für die reifere männliche und weibliche Jugend, Geschenkliteratur für Erwachsene, als: Sämtliche Klassiker, Gedichtsammlungen, Erzählungen, Romane, Prachtwerke, Literaturgeschichten, Geschichts- und geogr. Werke, Kunstgeschichtliches, Reisebeschreibungen, Atlanten, Andachtsbücher, Kochbücher, Meyer's hist. geogr. Kalender, Spemann's Kunstkalender, Umschlagkalender in künstlerischer Ausführung, Musikalien, gerahmte Bilder, Albums für Poesie und Postkarten, Kassetten mit Papierfüllungen in hervorragender Schönheit etc., etc., etc.

Halte mein Lager bestens empfohlen.

Hochachtungsvoll

E. F. Schwartz.

Schützenhaus Mocker
Heute, Sonnabend, den 9. cr. abends 8 Uhr
hum. Herrenabend.

Hammelköppkeller
Neustädt. Markt 11.
Heute Sonnabend abend:
Gekochte u. gebrat. Hammelköpfe.

Schlossergesellen und Lehrling
sucht **Robert Majewski,** Fischerstraße 49.

Ält. Mann oder Jungen
für kl. Landwirtsch. sucht bei freier Station und Lohn
A. Finger, Thorn II a. Schießpl.

Einen jungen
Schreiber
mit guter Handschrift sucht
Bendrik,
Gerichtsvollzieher.

Ein kräftiger Arbeitsbursche
gesucht Schillerstr. 6, part.

Ein Lehrling findet Stellung bei **A. Wohlfeil,** Bäckermeister

Kathol. geprüfte
Kindergärtnerin f. vornehmes Haus gesucht.
Marie Grabowska, Stell.-Verm. Thorn, Schillerstr. 12.

Lehrmädchen
für Damenschneiderei sofort gesucht.
Lina Tober, Coppernicusstraße 9.

Ein fast neues
Polyphon
mit Tisch und Noten billig zu verk.
J. Ruchniewicz, Schillerstr. 4.

Eine gut erhaltene
Spieldose
welche acht Stücke spielt, zum Verkauf Bäckerstraße 33.

Mellienstr. 136
1. Etage, zwei Wohnungen mit je 3 Zimmern, Küche u. Zubehör, evtl. mit Pferdeställen (bis 6 Pferde), vom 1. 11. cr. ab zu vermieten. Näheres im Baugeschäft Friedrichstr. 2.

Eine Wohnung,
4 Zimmer mit Zubehör, auch mit Pferdestall, von sofort zu vermieten
Mellienstraße 127.

Kleiner Laden zu jedem Geschäft geeignet, zu vermieten. Näheres bei **Robert Majewski,** Fischerstr. 49.

Gut möbliertes Zimmer
p. sof. zu verm. Gerstenstr. 8, II.

Stadttheater in Thorn.
Direktion: **Carl Schröder.**
Sonnabend, den 9. Dezbr. abends 8 Uhr
König Richard III.
Trauerspiel in 5 Aufzügen von W. Shakespeare.
Sonntag, den 10. Dezember. Nachm. 3 Uhr (bei halben Preisen):
Erste Weihnachtsmärchen-Vorstellung.
Aschenbrödel.
Weihnachtskomödie in 6 Bildern von Görner.
Abends 7½ Uhr:
Wohltätige Frauen.
Lustspiel in 4 Akten v. A. L'Arronge.

Heute Sonnabend,
abends 6 Uhr:



Frische Grütz-, Blut- und Leber-Würstchen.
W. Romann, Breitestraße 19.

ULTIMO
neben der Kaiserlichen Post.
Eisbein m. Sauerkohl, Flaki, Gänsepökelfleisch, Ung. Gulasch.
Ausschank von Königsberger Bier
Brauerei Ponarth.

Restaurant „Zum grünen Wald"
Brombergerstr. 98
Heute, Sonnabend:
Bockwurst-Essen
Anfang 7 Uhr
Sonnabend und Sonntag:
musikal. Unterhaltung.
Alle guten Freunde ladet ergebenst ein
F. Gross.

Ein Laden (Kolonialw.) mit Wohn., 2 Zimm. u. Küche, v. sogl. od. spät. zu verm.
Poplawski, Mocker, Bayernstr. 9.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 10. Dezember.

Schule in Schönwalde. Nachm. 5 Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Johst.

Schule in Stewken. Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst. Herr Prediger Hammer.

Enthaltsamk.-Verein zum Blauen Kreuz. Nachmittags 3 Uhr: Gebetsversammlung mit Vortrag im Vereinssaale, Gerechtestr. Nr. 4, Mädchenschule.

Hierzu Beilage, Unterhaltungsblatt.

Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 289 — Sonnabend, 9. Dezember 1905.

Deutsches Reich.

Nationalliberale Stimmen zum Schulunterhaltungsgesetz. Von den führenden Organen der Nationalliberalen ist nur der „Hann. Courir" mit dem Schulunterhaltungsgesetz, an dessen Zustandekommen die nationalliberale Partei einen so bedeutenden Anteil hatte, zufrieden. Wesentlich ungünstiger betrachtet die „Rhein.-Westf. Ztg." den Gesetzentwurf. Sie hat die Ansicht, daß wir von einer prinzipiellen Gleichberechtigung der beiden Schulsysteme noch sehr weit entfernt sind, und fordert die liberalen Kreise im Lande auf, bei der Abwehr zu bleiben und energisch den Versuch zu bekämpfen, der heute gemacht wird, das Überwiegen des konfessionellen Einflusses im Volksschulleben gesetzlich anzuerkennen. — Ähnlich erklärt die „Köln. Ztg." nach einer längeren Darstellung der Bestimmungen über die Konfessionalität der Schulen: „Durch die konfessionellen Bestimmungen des Gesetzes werden die gesunden Grundsätze des allgemeinen Landrechts verlassen, das uns die nationale Einheitsschule geschenkt hat; statt dessen wird die minderwertige Konfessionsschule als die gesetzlich vorgeschriebene Regel erklärt. Das ist eine Rückbildung unserer Schulgesetzgebung, die aufzuhalten im gegenwärtigen Augenblick uns freilich angesichts der Parteigestaltung in Preußen unmöglich erscheint, die wir aber im Interesse unserer Schule wie unserer Nation aufs tiefste bedauern.

Die Aufgaben der Kriegervereine. Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin hat bei dem Stiftungsfeste des Kriegervereins eine Ansprache gehalten, in der er u. a. folgendes ausführte: Die Aufgaben der Kriegervereine sind im Laufe der Zeit immer größer und verantwortlicher geworden. In erschreckendem Maße mehren sich die Feinde des Vaterlandes, diejenigen Feinde, die sich über Fürst und Vaterland, über Religion, Gesetz und Sitte hinwegsetzen, alles umstürzen, alles neu ordnen wollen; gegen diese Strömungen anzukämpfen, das ist eine der ersten Pflichten der Kriegervereine, und ich richte von hier aus an jedes einzelne Mitglied die ernste dringende Mahnung: Seien sie sich stets dieser Pflicht bewußt, tragen Sie dazu bei, daß unser Volk nicht weiter verseucht wird, daß es die große Gefahr erkennt, die ihm von seinen Verführern her droht!



England.

Campbell Bannerman. Der neue englische Premierminister steht bereits in seinem 70.



Lebensjahre. Seit er, 32 Jahre alt, in das englische Unterhaus eingetreten ist, hat er eine wechselvolle politische Laufbahn hinter sich. 1871–74 und später wieder 1880–82 war er Finanzsekretär im Kriegsministerium, ward Sekretär der Admiralität und Obersekretär für Irland, bis er 1885 im Kabinett Gladstone das Kriegsministnrium übernahm. Dasselbe Ressort hatte er von 1892–95 im Ministerium Rosebery inne. Seitdem die konservative Partei mit dem Ministerium Salisbury ans Ruder kam, widmete Campbell Bannerman seine Haupttätigkeit der Organisierung der liberalen Partei, als deren Hauptführer er neben Lord Rosebery galt.

Englischer Flottenbesuch in Portugal. In London wird amtlich bekannt gegeben, daß die Kanalflotte, die Atlantic- und die Mittelmeerflotte zusammen mit den drei Panzerkreuzer-Geschwadern sich zur Vornahme gemeinsammer Uebungen Mitte Februar in Lagos in Portugal versammeln sollen.

Türkei.

Die Wacht am — Bosporus. Infolge der Ereignisse in Odessa und Sewastopol und da, wie bei der „Potemkin"-Affäre, ein Einlaufen revolutionärer Schiffe befürchtet wird, wurden für den Bosporus dieselben Maßregeln wie zur Zeit der „Potemkin"-Affäre angeordnet. Am Eingang zum Bosporus sind einige Torpedoboote stationiert, woraus Gerüchte entstanden, daß nach den Dardanellen Kriegsschiffe und Torpedoboote abgegangen sind oder abgehen werden. Diese Gerüchte sind durchaus unbegründet.

Asien.

Die Zölle im Kiautschou-Gebiet. Über ein neues Uebereinkommen zwischen der deutschen und chinesischen Zollbehörde über das Kiautschou-Gebiet wird offiziös berichtet, daß der größte Teil des deutschen Schutzgebietes an das chinesische Zollgebiet angegliedert, daneben aber ein beschränktes Freihafengebiet geschaffen wird. Zugleich wird halbamtlich bestätgt, daß dem deutschen Gouvernement 20 Proz. aller Einfuhrzölle, die das chinesische Zollamt in Tsingtau einstimmt, zufließen.

Das Steuerbukett.



Das neue Steuer-Bukett für 1906

Unsere Statistik sucht den Lesern vor Augen zu führen, in welcher Weise die Verteilung der Mehrkosten geplant ist, die uns durch die neue Flottenvorlage, die notwendige Tilgung der Reichsschulden usw. erwachsen sind. Der Jahresbedarf des Reiches, der durch die bisherigen Einnahmen ungedeckt blieb und dies auch in Zukunft bleiben wird, beträgt unter den jetzigen Verhältnissen 225 Millionen Mark; von den neuen Zöllen werden davon nicht mehr als 25 Millionen gedeckt werden können, so daß noch 200 Millionen für jedes Jahr zu decken bleiben. Das soll durch Erhöhung der Bier- und Tabaksteuer, durch Reichserbschaftssteuer, durch eine Reihe von Verkehrsabgaben erreicht werden, als da sind: Frachtbrief-Fahrkarten-, Automobil- und Quittungssteuer. In welcher Weise sich die geplanten Steuern auf die einzelnen Rubriken verteilen, das ergibt unsere Darstellung zur Genüge.

Ein überflüssiger Posten. Die Zurückziehung der deutschen Gesandtschaft aus Söul hat der deutsche Gesandte Graf Arca-Valley der japanischen Regierung amtlich angekündigt.



Thorn, 8. Dezember.

— **Der Uebelstand,** daß 50 bis 60 v. H. aller Postpakete erfahrungsmäßig bei den Postanstalten erst in der einen Stunde von 7 bis 8 Uhr abends aufgeliefert werden, macht sich besonders während des stärkeren Paketverkehrs in der Weihnachtszeit fühlbar. Im allgemeinen Interesse kann daher den Versendern von Weihnachtspaketen nur dringend empfohlen werden, ihre Sendungen bei den Postanstalten tunlichst frühzeitig, jedenfalls aber, soweit irgend angängig, vor 7 Uhr abends aufzuliefern.

— **Westpreußische Herdbuchgesellschaft.** Am 18. Dezember findet eine Vorstandssitzung statt. Es handelt sich um Wahl der ausscheidenden Vorstandsmitglieder Grunau-Krebsfelde, Walzer-Grodcziczno, Hübschmann-Neuenburg, um die Bullenauktion Frühjahr 1906 in Danzig, um die Tuberkulinimpfung, Ausstellung Berlin 1906 2c.

— **Neue Speisewagen** hat die „Deutsche Speisewagen-Gesellschaft" bestellt, die von der bisherigen Bauart insofern abweichen, als sie anstelle der vierachsigen Untergestelle solche mit sechs Achsen erhalten. Durch diese Anordnung werden die Speisewagen wesentlich ruhiger laufen, was sich namentlich auf kurvenreichen Strecken angenehm für die Insassen bemerkbar machen wird.

— **Tierseuchen.** Nach amtlicher Erhebung und Feststellung herrschte Ende vorigen Monats die Maul- und Klauenseuche in den östlichen Provinzen gar nicht, die Schweineseuche herrschte in Westpreußen auf 141 Gehöften in 23 Kreisen, in Ostpreußen auf 85 Gehöften in 25 Kreisen, in Pommern auf 112 Gehöften in 26 Kreisen, in Posen auf 119 Gehöften in 30 Kreisen. Neue Fälle von Pferderotz waren je 2 in den Regierungsbezirken Marienwerder und Posen und 3 im Regierungsbezirk Bromberg vorgekommen.



Amtliche Notierungen der Danziger Börse
vom 7. Dezember.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usanzemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogramm.
inländisch hochbunt und weiß 756–766 Gr. 174–176 Mk. bez.
inländisch bunt 697–756 Gr. 148–172 Mk. bez.
inländisch rot 713–726 Gr. 162–164 Mk. bez.
transito bunt 739 Gr. 137 Mk. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 702–756 Gr. 157–158 Mk. bez.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 656–684 Gr. 147–155 Mk. bez.
transito kleine 638 Gr. 115 Mk. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 145–146½ Mk. bez.

Kleesaat per 100 Kilogr.
rot1 80 Mk. bez.

Kleie per 100 Kilogramm. Weizen- 9,30–9,50 Mk. bez.
Roggen- 9,40 Mk. bez.

Rohzucker. Tendenz: ruhig. Rendement 88° franko Neufahrwasser 8,17½–8,20 Mk. inkl. Sack bez. Rendement 75° franko Neufahrwasser 6,65 Mk. inkl. Sack bez.

Bromberg, 7. Dezember. Weizen 160–174 Mk., bezogener und brandbesetzter unter Notiz. — Roggen gut gesund, trocken ohne Auswuchs 157 Mk., mit Auswuchs leichtere Qualitäten 146–152 Mk., Feuchte abfallende Sorten unter Notiz. — Gerste zu Müllerzwecken 136–143 Mk., Brauware 145–152 Mk. — Erbsen: Futterware 150–155 Mk., Kochware 160–172 Mk. — Hafer 132–148 Mk.

Magdeburg, 7. Dezember. (Zuckerbericht.) Kornzucker 88 Grad ohne Sack 7,80,–8,00. Nachprodukte, 75 Grad ohne Sack 6,25–6,30. Stimmung: Ruhig. Brotraffinade 1 ohne Faß 18,00––,–. Kristallzucker 1 mit Sack –,––––,–. Gem. Raffinade mit Sack 17,87½––,–. Gem. Melis mit Sack 17,37½––,–. Stimmung: Still. Rohzucker 1. Produktion Transit frei an Bord Hamburg per Dezember 16,75 Gd., 16,80 Br., per Januar 16,80 Gd., 16,90 Br., per Januar-März 16,95 Gd., 17,10 Br., per Mai 17,35 Gd., 17,40 Br., per August 17,75 Gd., 17,80 Br. Ruhig.

Köln, 7. Dezember. Rüböl loko 52,50, per Mai 53,50. — Regen.

Hamburg, 7. Dezember, abends 6 Uhr. Kaffee good average Santos per Dezember 37¼ Gd., per März 38¼ Gd., per Mai 38½ Gd., per September 39¼ Gd. Stetig.

Hamburg, 7. Dezember, abends 6 Uhr. Zuckermarkt. Rüben-Rohzucker 1. Produkt Basis 88 Proz. Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per 100 Kilo per Dezember 16,85, per Januar 16,95, per März 17,15, per Mai 17,35, per August 17,75. per Oktober 17,75. Stetig.

Thorner Marktpreise.

Am Freitag, den 8. Dezember cr.
Der Markt war nur mäßig beschickt.

		niedr. Preis		höch. Preis	
Weizen	100 Kg.	16	20	17	50
Roggen	"	14	60	16	70
Gerste	"	12	80	14	—
Hafer	"	14	20	15	60
Stroh (Richt-)	"	4	50	5	—
Heu	"	5	—	6	—
Kartoffeln	50 Kg.	1	10	1	80
Rindfleisch	Kilo	1	20	1	80
Kalbfleisch	"	1	10	1	60
Schweinefleisch	"	1	60	1	80
Hammelfleisch	"	1	40	1	60
Karpfen	"	1	80	2	—
Zander	"	2	—	—	—
Aale	"	2	40	—	—
Schleie	"	2	—	2	40
Hechte	"	1	60	1	80
Bressen	"	1	—	1	20
Barsche	"	1	—	1	40
Karauschen	"	—	—	—	—
Weißfische	"	—	40	—	60
Flundern	"	—	80	—	—
Krebse	Schock	—	—	—	—
Puten	Stück	3	50	6	—
Gänse	"	3	50	10	—
Enten	Paar	4	—	6	—
Hühner, alte	Stück	1	30	2	—
" junge	Paar	1	20	2	—
Tauben	"	—	80	—	90
Hasen	Stück	2	75	3	25
Heringe	Kilo	—	25	—	30
Butter	"	2	—	2	80
Eier	Schock	4	—	6	—
Spinat	Pfund	—	30	—	—
Birnen	"	—	15	—	30
Aepfel	"	—	10	—	30
Wallnüsse	"	—	30	—	40
Weißkohl	Kopf	—	5	—	20
Blumenkohl	"	—	10	—	30
Mohrrüben	3 Pfd.	—	10	—	—
Zwiebeln	Kilo	—	15	—	—

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 10. Dezember.

Altstädtische evangelische Kirche. Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Jacobi. Abends 6 Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Stachowitz. Kollekte für die deutsche Seemannsmission.

Neust. ev. Kirche. Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Johst. Nachher Beichte und Abendmahl. Kollekte für die deutsche evangelische Seemannsmission. Nachm. 5 Uhr: Kein Gottesdienst.

Garnisonkirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Herr Divisionspfarrer Krüger. Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst. Herr Divisionspfarrer Krüger.

Reformierte Kirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Herr Prediger Arndt.

Evang.-lutherische Kirche (Bachestr.) Nachm. 6 Uhr: Kollektenpredigt. Herr Pastor Wohlgemuth.

Mittwoch abend ½7 Uhr: Bibelstunde. Herr Hilfsprediger Holdt.

Baptisten-Kirche. Vormittag 9½ und nachm. 4 Uhr: Gottesdienst. Herr Missionar Posenau.

Ev.-lutherische Kirche Mocker. Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst mit Abendmahl. Beichte 9¼ Uhr. Herr Hilfsprediger Holdt.

Mädchenschule Mocker. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Heuer. Nachher Beichte und Abendmahl. Kollekte für die deutsche evangelische Seemannsmission.

Christliche Gemeinschaft innerhalb der ev. Landeskirche zu Thorn. Evangelisations-Kapelle Bergstr. beim Bayerndenkmal. ½2 Uhr nachm.: Sonntagsschule. 3 Uhr: Blaukreuz-Versammlung. 5 Uhr: Evangelisations-Versammlung. 8½ Uhr abends: Vortrag für Männer und Jünglinge.

Dienstag, d. 12. Dezember, 8¼ Uhr abends: Evangelisationsvortrag von dem Reisesekretär des Jugendbundes Herrn Urbschat.

Mittwoch, d. 13. Dezember, 8¼ Uhr abends: Bibel- u. Gebetsstunde.

Donnerstag, d. 14. Dezbr., 8¼ Uhr abends: Missionsvortrag von Missionar Bender aus China.



Höhen und Tiefen.

Roman von Reinhold Ortmann.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

„Römerhaft!“ sagte er vor sich hin, als er die Treppe hinabstieg, und dann fügte er, seinen Oberkörper in allen Muskeln reckend, hinzu:

„Dem Himmel sei Dank, daß ich das überstanden habe!“ —

Fürst Joan hatte den Brief seines Sohnes erbrochen aber er war über die Anfangsworte nicht hinausgekommen.

„Mein armer Papa! Das Spiel ist aus — und wir haben es verloren — —“

Was konnte darnach noch weiter in dem Briefe stehen, das für den Fürsten Caragiali von Interesse gewesen wäre! Und er wollte sich nicht weich machen lassen.

„Nur keine Sentimalität!“ knirschte er zwischen den zusammengepreßten Zähnen. „Die Sache ist ja ganz einfach! — Das Spiel ist aus — und wir haben es verloren!“

Er kleidete sich erst an, um nach dem Krankenhause hinaus zu fahren; aber er legte Hut und Pelz sogleich wieder ab.

„Wozu das? — Das ist auch eine Sentimentalität — und eine recht törichte obendrein. Warum soll ich mich durch solche Dinge unnötig aufhalten lassen?“

Er verschloß die Tür und setzte sich an den Schreibtisch.

„Die Höflichkeit gebietet, daß ich ihren Brief beantworte,“ sagte er vor sich hin, und dabei ging etwas wie die Karrikatur eines Lächelns über seine Züge. „Welche weise Einrichtung, daß alle Dinge wenigstens einem zur Freude dienen.“

Sein Schreiben an Maria war nicht eben umfangreich. Er beschränkte sich auf eine trockene Feststellung der Tatsachen, und er verschmähte jedes Wort, das einer demütigen Bitte gleich gesehen hätte, sein Andenken zu schonen. Der Schlußsatz des Briefes lautete:

„Ich habe keine Zeit mehr, auch an jenen Dresdener Doktor — sein Name ist mir entfallen — zu schreiben, der so großmütig auf meine nicht ganz aufrichtig gemeinten Vorschläge einging. Vielleicht interessierst du dich noch genugsam für ihn, um ihm selber mitzuteilen, daß in dem Testament deines Vaters oder in unseren Familiensatzungen — die meines Wissens überhaupt nicht existieren — keine Bestimmung vorhanden ist, welche dir verböte, einen Bürgerlichen zu heiraten, oder welche dir für diesen Fall auch nur einen Pfennig deines Vermögens raubte. Ich möchte auch diese Lüge gern noch von meinem Gewissen haben, ehe ich den Versuch mache, den Weg zu finden, welcher mich zu einer Wiedervereinigung mit meinem armen Lascar führen kann. — Du begreifst, daß ich es damit eilig habe!“ — — —

Und er hatte es damit wirklich eilig, der stolze Fürst Caragiali, der seinen römischen Stammbaum bis auf die Zeiten Trajans zurückzuführen wußte.

Der Kammerdiener und die Hotelbediensteten, welche am späten Nachmittag gewaltsam in das so beharrlich verschlossene Zimmer eindrangen, fanden Seine Durchlaucht in ruhiger, sitzender Stellung, aber mit durchschossener Schläfe, kalt und starr in dem Lehnstuhl vor dem Schreibtisch.

X.

Ausklänge.

Doktor Herbert Riedinger hatte einen fröhlichen Morgenbesuch gehabt — ein Brautpaar, welches ihm eine erste und einzige Verlobungsvisite machte. Valentin Körner war nun einmal ein Sonntagskind, und sein altes Glück, das sich nur für kurze Zeiträume von trüben Wolken verdunkeln ließ, hatte ihm wieder einmal hell und sonnig genug gelächelt. Nur einen einzigen Weg hatte er gestern zu machen gebraucht, um die Gesuchte zu finden. Eine freundliche Eingebung hatte ihm gesagt, daß er in jenem Modewaren-Magazin, dem er seine Einkäufe für Irene entnommen hatte den Aufenthalt Wallys am ehesten erfahren würde. Und nun hatte ihn das junge Mädchen, an welches er sich da schüchtern mit seiner Frage gewendet, lächelnd in ein Nebenzimmer geführt, in welchem er zu seiner Bestürzung und zu seiner hell aufjubelnden Freude dem schönen Gegenstande seiner Sehnsucht leibhaftig gegenüberstand. Ihr Erglühen und ihre stumme Verwirrung hatten ihm, noch ehe das erste Wort zwischen ihnen gesprochen war, verraten, daß sie ihn nicht vergessen hatte und daß er ihr nicht gleichgiltig geworden war, — und dafür, daß sie ihm seine schändliche Undankbarkeit und Treulosigkeit bald verzieh, hatte er selber mit seiner drolligen, unwiderstehlichen Beredsamkeit erfolgreich genug zu sorgen gewußt. Reumütig hatte er ihr alles bekannt, seinen Leichtsinn, seine Verirrungen, seine Strohfeuerleidenschaft für die schöne Schulreiterin, ja sogar seinen abgewiesenen Heiratsantrag vom heutigen Vormittag. Und für alles hatte er volle Vergebung gefunden! Als er dann von Wally erfuhr, daß Herbert in Berlin sei und daß an diesem Abend die erste Aufführung seines Schauspiels stattfinde, da hatte sein Entzücken vollends keine Grenzen mehr gekannt. Er ließ einen Droschkengaul fast zu Tode fahren und bezahlte für eine einfache Tour zehn Mark, nur um schneller in die Wohnung des Freundes zu gelangen, und als er dort angekommen war, ließ er dem jungen Dichter ebensowenig Zeit und Atem zu einem Vorwurf, wie vorhin dem schönen Modell seiner nie vollendeten Madonna.

Gemeinsam waren die drei Wiedervereinten in das Theater gefahren, und während der Vorstellung hatte Valentin die unumstößliche Gewißheit gewonnen, daß er entweder Wally binnen vier Wochen heiraten oder sich totschießen müsse. Und da er dem jungen Mädchen auf dem Heimwege, nachdem sich Herbert, nach Einsamkeit dürstend, von ihnen getrennt, auf diesem seinem unwiderruflichen Entschlusse durchaus kein Geheimniß gemacht hatte, so war es am Ende begreiflich gewesen, daß Wally die Verantwortung für die Vernichtung eines so jungen und blühenden Menschenlebens nicht hatte auf sich

nehmen wollen. Als überglückliches Brautpaar waren sie an diesem Morgen bei Herbert eingetreten, und der Doktor hatte herzlichen Anteil an ihrer jungen Seligkeit genommen, obwohl er dem Freunde eigentlich für eine kleine Indiskretion recht böse war. Zu seiner nicht geringen Bestürzung hatte er nämlich in den kurzen, rühmenden Vorbesprechungen der Morgenblätter überall seinen vollen Namen als denjenigen des Verfassers gefunden, und Valentin hatte ihm mit seinem liebenswürdigen Lachen unumwunden eingestanden, daß er während der Aufführung Gelegenheit genommen habe, einem ihm befreundeten Kritiker unter dem Siegel der tiefsten Verschwiegenheit die Lösung des großen Geheimnisses anzuvertrauen.

Nun hatten die beiden glückseligen Menschenkinder, deren jubelnde Fröhlichkeit das Zimmer wie eitel Sonnenschein erfüllt hatte, den Doktor wieder verlassen, und doppelt schwer empfand er jetzt die Stille und Einsamkeit, welche ihn umgab. Er hatte keine Freude an seinem großen, die kühnsten Hoffnungen weit übertreffenden Erfolge gehabt. Der gestrige Abend hatte all die alten, noch unvernarbten Wunden aufgerissen und sie von neuem bluten gemacht. Die Befreiung von schwerem Herzenskummer, die das heiß ersehnte Ziel seines Ringens und Schaffens gewesen war, er hatte sie nicht gefunden, und er wußte mit voller Bestimmtheit, daß er sie niemals finden würde. Der beste Teil seiner Lebenskraft war dahin; die Axt, welche die jungen Frühlingstriebe entfernt hatte, war zu tief in den Stamm gedrungen, sie hatte eine Verletzung hervorgebracht, die keine Kunst mehr zu heilen vermochte.

Achtlos, mit einer fast widerwilligen Gebärde, hatte Herbert die Blätter, die seinen über Nacht geborenen Ruhm verkündeten, beiseite geworfen, und er war in trübseliges Sinnen versunken, als ihm das Mädchen mit dummpfiffigen Lächeln meldete, es sei eine junge Dame da, welche den Herrn Doktor zu sprechen wünsche. Mehr gelangweilt als neugierig stand Herbert auf und ging der Besucherin bis zur Tür entgegen. Das Dienstmädchen, welches sich die Begrüßung natürlich nicht entgehen lassen wollte, war steif und starr stehen geblieben, und es erstarrte im eigentlichsten Sinne des Wortes angesichts der wunderbaren Dinge, die sich vor seinen Augen und Ohren abspielten.

Statt des üblichen „Guten Morgen!" und „Gehorsamer Diener, mein Fräulein!" gab es nämlich nur zwei Ausrufungen, die wie ein einziger, himmelhoch jauchzender Jubelschrei ineinander klangen — „Herbert!" — „Maria!" und statt der Verbeugungen und Händedrücke nur eine heiße, wilde, weltvergessende Umarmung. —

Und die Wände des einfachen Zimmers umschlossen im Laufe dieses einen Vormittags zum zweiten Male ein leidlos seliges Menschenpaar. — — — — — — — — — — — — —

Von der Schuld des Fürsten Joan Caragiali ist nie eine verräterische Kunde in die Oeffentlichkeit gedrungen.

„Er erschoß sich aus Verzweiflung über den Tod seines im Duell gefallenen Sohnes!" hieß es in den Salons wie in den Zeitungen, und ehe noch die Blätter abermals von den Bäumen sanken, hatte man die beiden stolzen, einst so viel bewunderten Kavaliere vergessen. — — —

Wer aber heute in Budapest an irgend ein Mitglied der vornehmen Gesellschaft die seltsame Frage richten wollte, welches die schönste und die verschwenderischste aller jungen Frauen des ungarischen Hochadels sei, der würde unzweifelhaft ohne Zögern zur Antwort erhalten:

„Irene von Kemenyi, geborene Baronesse von Sebottendorf!"

Ende.

Die Krawatte.

Von Karl Albert Ottmann.

Es ist aber doch gräßlich! Zwei Jahre habe ich nun die Krawatte sorgfältig behandelt, nur Sonntags und in Gesellschaft getragen. Die war mir, wie du weißt, eine wertvolle Erinnerung an die ersten Augenblicke unserer Begegnung! Jetzt ist sie auf einmal spurlos verschwunden.

Na, Männchen, rege dich nicht auf wegen der Krawatte, sie wird sich schon finden!

Du sagst, sie wird sich schon finden, habe schon alles durchgesucht, von selbst kommt sie jedenfalls nicht wieder. Du mußt doch wissen wo du sie hingelegt hast! Erst vier Wochen im Ehejoch und schon, oder noch, — wie soll ich mich ausdrücken? — solche Unordnung!

Alterchen! scherzweise drohend erhebt sie den Finger, bezeichne es meinetwegen wie du willst. Fange nur an bissig zu werden, dann wirds gut und wir finden die Krawatte sicher. Bürschchen, in diesen vier Wochen hab ich dich so recht kennen gelernt! Vor der Hochzeit hast du mich stets als ordnungsliebend und Gott weiß was alles bezeichnet, nun aber mäkelst du über alles und jetzt wegen der Krawatte, der alten Krawatte!

Mit hellem Lachen schlingt sie ihre Arme um seinen Hals und gibt dem momentan verdutzten Gatten einen herzhaften Kuß. Diese Gleichgültigkeit und ungelegene Kosung ist ihm zu arg, er muß und will doch weg. Aber nun sei doch wenigstens vernünftig! Du weißt, daß ich gehen muß, oder soll ich ohne Krawatte gehen? Bemühe dich, bitte, zum Suchen; es ist traurig genug, daß du die Sache so leicht nimmst und meinen Stücken, die ich als Erinnerung wert schätze, so wenig Beachtung schenkst!

Das trifft sie. Fritz, diesen Ton verbitte ich mir! scheinbar entrüstet tritt sie von ihm zurück. Ich werde dir sofort die Krawatte suchen, aber erledigt ist die Angelegenheit für mich noch nicht! Heftig kam dies von ihren Lippen.

Gott sei Dank, daß die Vernunft bei dir wiederkehrt! Die Hauptsache ist, ich bekomme meine Krawatte!

Pfeui! schäme dich, in den ersten Wochen mich schon so oft ärgern zu wollen. Bis jetzt habe ich deine Muckereien in meiner Gutmütigkeit und Friedensliebe hingenommen, aber dir wird es scheinbar zur Gewohnheit. Das Essen ist entweder zu viel oder zu wenig gesalzen, die Sauce zu dünn, in der Suppe zu viel Grünzeug, das Gemüse zu matschig, — wie du dich so fein auszudrücken beliebst —, der Kaffee zu stark oder zu schwach, auf den Lampen zu wenig Petroleum, dort zu viel Kohlen verbraucht usw. usw.! Und jetzt die ominöse Krawatte; schrecklich! — Aber mein Gott, so halte dich doch nicht mit langen unnützen Reden auf, ich muß gehen! ungeduldig stampfte er mit dem Fuße.

Ja, ich danke auch Gott, wenn ich allein bin! und halb weinend begibt sich Hedwig, die junge Frau, ins Nebenzimmer, um die Krawatte zu suchen.

Nun bin ich tatsächlich seit einer halben Stunde angezogen bis auf die Krawatte. Längst müßte ich schon unterwegs sein. Die Weiber können doch wirklich jemand zur Verzweiflung bringen, sei es nun so oder so. Wenn es sich um einen Kuß oder etwas Gutes für den Mund oder gar ihre eigene Garderobe handelt, dann wissen zu finden und scheuen keine Mühe! Das Warten macht ihn nervös, ungeduldig ruft er: Aber Hedwig, kommst du denn heute noch wieder?

Ich kann die Krawatte auch nicht finden! klingt es aus dem Nebenzimmer zaghaft zurück. Sie überreichte ihm dann eine andere. Sie ist auch ganz schön, benutze heute diese mal!

Gut, damit ich wegkomme; sonst warte ich vielleicht morgen früh noch auf die Krawatte. Wirklich schöne Ordnung! sagte er mürrisch, dann aber, zum Gehen bereit, etwas zärtlicher: Gute Nacht, Schatz! Gute Besserung.

Den angebotenen Kuß lehnte sie unwillig ab. Ich verzichte heute! Denke nicht, Fritz, daß du wegen der dummen Krawatte deine Launen an mir spielen lassen kannst; gleich kommt Merry; ich werde ihr alles haarklein erzählen und deinen schönen Charakter, den sie bisher so lobte, ihr offenbaren!

Wichtig! Wer nicht will, hat schon! Adieu! Lachend verläßt er die Wohnung, um zum Kegelabend zu gehen. Sie ruft ihm noch nach: Ich warte heute nicht auf dich!

* * *

Guten Abend, liebe Hedwig! Aber was ist dir, fehlt dir etwas? du scheinst verstimmt!

Ach ja, Merry, ich habe mich geärgert, freue mich aber jetzt, daß du hier bist, denn unglaublich eintönig und trübe wäre mir sicher der heutige Abend vorgekommen. — Was ist denn vorgefallen? erzähle doch Hedwig, du weißt, ich interessiere mich für alle Vorgänge bei euch.

Lege nur erst ab und nimm Platz, nachher will ich dir erzählen. Du bist doch sicher müde, kommst du direkt aus dem Geschäft? — Direkt! Aber ich will erst wissen, was vorgefallen ist; hast du mit Fritz Differenzen gehabt?

Ja! du glaubst nicht, wie Fritz kleinlich geworden ist, würde ich dies geahnt haben, so hätte ich mir die Heirat reiflicher überlegt!

Fasse dich kurz, Hedwig, du stellst meine Neugierde sehr auf die Probe.

Nun ja, Merry, eigentlich macht man sich ja lächerlich, den Grund zu erzählen, der heute bei uns einen Zwist heraufbeschworen hat, aber gerade das kleinliche der Ursache empört um so mehr. Eine Krawatte, nichts weiter als die graue rotgetupfte Krawatte ist der Grund. Sie fehlt, ist nicht zu finden, und deshalb macht der Mann ein Wesen, einen Alarm, Bemerkungen, nicht zu glauben?

Was, handelt es sich um die Krawatte, die Fritz vor zwei Jahren . . .

Ja! Die er als Andenken an unsere erste Begegnung peinlich behandelte und verwahrte.

So so! Ja das glaube ich, Hedwig, wenn die verloren geht, wird's Fritz nicht einerlei sein. Oftmals, wenn er sie trug, sagte er mir: durch diese Krawatte habe ich Hedwig kennen gelernt, und stets merkte ich dabei seine frohe Erinnerung.

Ja, ich weiß es, sie ist aber nicht mehr zu finden, einfach verschwunden!

Ach Unsinn, verschwunden, wird sich schon wieder finden, sonst bringe ich einfach morgen mittag eine neue mit, wir haben genau dieselben im Geschäft.

O ja, Merry, tue das, dann hat er doch seine Krawatte wieder. Es ist ja gräßlich, wegen solcher Wertlosigkeit Streit und Aerger zu haben. Also, Merry, abgemacht, du bringst morgen mittag eine neue Krawatte mit, aber die gleiche, nicht wahr? Gib die Hand darauf! Hier hast auch einen Kuß! Wieder froh gibt sie der Freundin einen herzhaften Kuß. — Das ist der erste Kuß von dir, Hedwig, den ich wirklich herzhaft bezeichnen kann. Küßt du Fritz auch mit solcher Ekstase?

I bewahre, Kind, wenigstens nicht immer. Heute abend wollte er mir auch erst noch einen Kuß geben, als er ging, aber ich werde doch nicht, wenn er schlechter Laune ist, oder sagt, ich sei unordentlich, auch noch zärtlich sein!

Ist er denn böse weggegangen?

Nein nicht böse, im Gegenteil, höhnisch lachend und gleichgültig zufrieden ging er weg. Das aber ist es gerade, was mich dann noch mehr ärgert. Na wart nur, Merry, bist du einmal verheiratet, dann wirst du schon selbst finden, mit wie vielen Schattenseiten die Männer behaftet sind. Jeden Tag mehr! Gleichgültig bis ins tz werden sie! Doch nun komm, greife zu, ich habe guten, warmen Tee, dein Lieblingsgetränk.

Während dieser Unterhaltung hielt die Freundin Merry ein in Zeitungspapier eingewickeltes Paket unter dem Arm und eines verschmitzten Lächelns konnte sie sich zeitweise nicht enthalten, das aber Frau Hedwig nicht auffiel. Unter dem Vorwande, das Paket, ein Buch, ins Nebenzimmer legen und nachher wieder mitn[illegible]men zu wollen, entfernte sich Merry einige Augenblicke. [illegible]ch ihrer Rückkehr saßen die beiden Freundinnen in ge[illegible]er Stube unter allen möglichen, bei Frauen üblichen Er[illegible]ungen und Diskussionen zusammen bis in später Stunde; doch noch ehe Fritz nach Hause kam, hatte Merry die Freundin bereits wieder verlassen.

Der nächste Vormittag war eintöniger als je zuvor. Fritz war Buchhalter und mußte um neun Uhr zum Dienst. Der bisher gewohnte herzliche Abschied fiel heute weg. Beide waren wortkarg, jeder wollte den andern mal etwas fühlen lassen, obwohl es innerlich nur eine scherzende Komödie war, äußerlich aber heuchelten beide eine ernste Verstimmung. Fritz hatte die Krawatte noch nicht ganz verschmerzt und wollte wenigstens durch anscheinendes Bösesein seine junge Frau veranlassen, der Aufbewahrung kleinster Sachen von Wert Beachtung zu schenken. Hedwig dachte, heute morgen kannst du das ablehnende Verhalten des Gatten mal verschmerzen, bis Mittag bringt Merry eine neue Krawatte, dann hat die gesuchte Krawatte sich einfach gefunden, und alles ist wieder allright!

Der Mittag kam, Hedwig hatte sich beim Kochen der größten Sorgfalt bedient. Es mußte ihm alles schmecken. Sie wollte ihn heute mal durch ihre Kunst beschämen, jeden Grund des Kritisierens vernichten. Merry war auch eingeladen. Sie b[illegible]t ja die neue Krawatte und soll dann mitspeisen. Hedwig freute sich auf die Aussöhnung, sie kann ihm doch nicht länger böse sein und gerade heute muß sie sich gestehen, ihn aufrichtig zu lieben. Bei seinem Eintreten bemerkt sie flüchtig das finstere Gesicht, ohne zu ahnen, daß dies nur erzwungen ist. Unwillkürlich fällt sie um seinen Hals und küßt ihn: Siehst du, böser Mann, die Krawatte hat sich gefunden, bist du nun wieder zufrieden?

Gewiß, Schatz! Aber verstehe, ich war nicht wegen der Krawatte speziell ungehalten, sondern wegen deiner, ich möchte sagen bodenlosen Gleichgültigkeit gestern abend.

Na, Männe, laß gut sein, ich werde deine Krawatten fernerhin in besondere Obhut nehmen, nun gib mir einen Kuß!

Dieser Ausgang freute ihn innerlich sehr, doch er wollte sich doch nicht so leicht ergeben und künstelte darum nur allmähliche Versöhnung. Wo war denn die Krawatte, Schatz? und zeige sie mir mal, ich glaube, am letzten Sonntag abend ist ein Flecken darauf gekommen!

O Gott, sie soll das Ding zeigen, ungeduldig macht sie sich an den Kochtöpfen zu schaffen, wenn doch nur Merry käme, wo bleibt sie? Und zu ihm gewendet sagt sie, ihre Erregung verbergend: Ich hatte sie irrtümlich in einen Handschuhkasten gelegt. Doch komm Männe, laß uns erst essen! Hoffentlich kommt inzwischen Merry, denkt sie ängstlich. Während des Essens sucht sie das Gespräch auf dieses oder jenes Thema zu lenken, um ihn die Krawatte vergessen zu machen. Es schwirrt ihr im Kopfe herum; wie kam sie bloß dazu, zu sagen, die Krawatte habe sich gefunden? Sie verspürt keinen Appetit, die Brocken möchten ihr im Halse stecken bleiben. Und Merry kommt nicht!

Fritz ist wieder guter Dinge, das Essen hat ihm vorzüglich geschmeckt, er wundert sich darüber und fragt scherzend, ob sie heute eine Köchin gehabt habe, dann gibt er ihr in Anerkennung einen Kuß.

So, Schatz, nun hol mir mal bitte die Krawatte und gib mir etwas Benzin!

Sie erschrickt unmerklich und versucht trotz ihrer Appetitlosigkeit weiter zu essen.

Gleich Fritz, gedulde dich bitte noch, laß mich erst essen!

Gut, iß erst; du sollst doch satt werden, mein liebes Kind!

Hedwig mag nicht aufhören zu essen; sie klammert sich an die Hoffnung, Merry müsse noch jeden Augenblick kommen. Doch die Zeit vergeht, sie kann nicht mehr und ängstlich legt sie Gabel und Messer zur Seite. Ganz außergewöhnlich fragt sie den Gatten, ob er nicht lieber gleich nach Tisch eine Tasse Kaffee trinke. Er bejaht es, und sie beschäftigt sich nun wieder mit dem Ofen und Wasserkochen, um keine Zeit zu haben, die Krawatte zu holen. Fritz liest die Zeitung. Der Kaffee wird fertig und eingeschenkt. Hedwig hat schon wieder Hoffnung, daß die Krawatte vergessen sei; da, das Unglück will es, Fritz schaut zur Uhr und steht auf: Schatz, gleich muß ich wieder gehen, nun gib mir doch erst noch die Krawatte, ich will sie selbst etwas reinigen. Oder sage mir, wo sie liegt?

Hedwig weiß keine Ausrede mehr, sie verliert die Fassung, verschluckt sich beim Trinken und sinkt ins Sofa zurück. Der anscheinend plötzliche Ohnmachtsfall kommt Fritz unerwartet, bisher ist dies noch nicht vorgekommen. Er bemüht sich durch Wasser und kalte Aufschläge sie wieder zu sich zu bringen, die Ohnmacht zu heben, was auch bald gelingt. Doch nun muß er zum Dienst, besorgt nimmt er von ihr Abschied; die Krawatte war vergessen! —

Am Abend, als Fritz eben nach Hause gekommen und sich von dem Wiederwohlsein seiner lieben Frau überzeugt hatte, kam auch Merry.

Nun, „Hund und Katze“, wie geht's euch? Alles wieder in Ordnung? Aber Fritze, wie kannst du dich wegen einer Krawatte so aufregen, die wird sich schon wiederfinden, gleich wollen wir beide mal suchen, Hedwig!

Hat sich schon wiedergefunden! entgegnete Fritz. Nun laßt mal endlich bald die Krawattensache schwimmen. Gib mir jetzt das Ding her, Hedchen, während ihr schwadroniert, will ich die Benzinreinigung vornehmen!

Ja, komm Hedwig, wir wollen dem „Unhold“ die Krawatte, das ehrwürdige Andenken, holen. Merry nimmt Hedwig in den Arm und sie gehen ins andere Zimmer, die Krawatte zu holen.

Fritz betrachtet die überreichte Krawatte, es ist dieselbe wie seine alte, aber doch nicht die alte, er durchschaut die falsche Vorspiegelung.

Hedwig merkt dies und befürchtet einen Auftritt, während Merry ein Lachen über die komische Situation kaum unterdrücken kann. Gegenseitiges Anschauen, dumme Gesichter, bis Merry der Sache ein Ende macht. Hell lachend platzt sie heraus: Ach, was seid ihr kleinliche Menschen! Fritze, mach nicht solch dummes Gesicht! Ja, ja es ist gut, Mund halten, es ist eine neue Krawatte, aber deine alte Krawatte, die

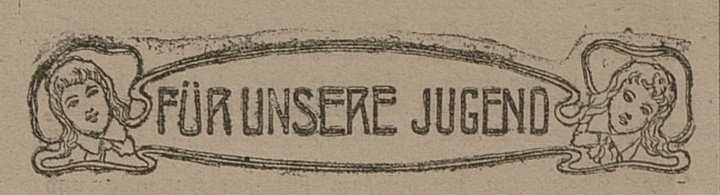
Rarität, die ein Erbstück werden soll, ist auch noch da, kommt beide mit!

Sie nimmt das verdutzte Ehepaar an den Armen und führt es in das niedliche Wohnzimmer.

Seht, dort ist die verschwundene Krawatte. Ich kannte ja den Wert dieses Monstrums und nahm es am Sonntag abend heimlich mit, um es zum dauernden Andenken einrahmen zu lassen. Da hängt sie! Gestern abend habe ich das Ding auch heimlich aufgehängt. Die Verwunderung war groß. Hedwig umschlang Merry inniglich, küßte sie und sagte: Aber die Qualen, die ich heute mittag auf Grund meiner Notlüge ausstand, werden mir, sobald ich die Krawatte sehe, stets in Erinnerung kommen! Nun, Männchen, was sagst du jetzt?

Ihr seid und bleibt ein Rätsel!

Ein schallender Kuß auf den Mund der Gattin folgte diesem Wahrspruch.



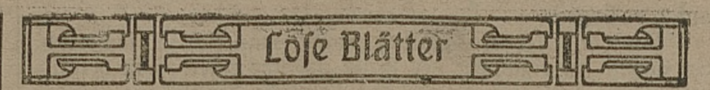
Was Hänschen nicht lernt, Hans lernt es nimmer,
Daran ihr Jungens, denkt doch immer!
Als Hänschen fürwahr, da lernet ihr recht,
Seid ihr erst Hanse, da geht es sehr schlecht.
Das junge Bäumchen ist leicht zu biegen,
Und Hänschen kann sich noch fügen und schmiegen;
Doch Hans ist schon steif, hat andres Begehr,
Da geht dann das Lernen verdrossen und schwer.
Drum, Jungens, versäumt nicht die richtige Zeit:
O lernet, so lange ihr Hänschen noch seid!

Kleine Erzählungen.

Schnell entwaffneter Jähzorn. Herzog Karl von Württemberg (gestorben 1793) war ein jähzorniger Mann. Als die Hohenheimer Gartenanlagen hergestellt wurden, kam er einmal gerade zum Einsäen eines Stück Landes. Ein Arbeiter, der sich besonders ungeschickt dabei betrug, erregte den Zorn Sr. Durchlaucht, und wenn bei Serenissimus ein Wetter aufzog, so schlug es auch gleich ein. Er befahl also einem seiner Heiducken, an der nächsten Hecke eine Gerte zu schneiden und dem ungeschickten Sämann fünfundzwanzig aufzumessen. Ein anderer Fronbauer stand dabei und brach während der Exekution in ein schallendes Gelächter aus. Dies verdroß den Herzog sehr und er rief dem Lacher zu: „Was hast du? Wenn du nicht aufhörst zu lachen, bekommst du auch fünfundzwanzig." — „Ach, Durchlaucht," erwiderte der Mann, „halten zu Gnaden! I han so g'lacht, wei i no nia g'seha han, daß mer so schnell hintereinander säet, schneidet und drischt." Durch diese schlagfertige Antwort war der Zorn des Fürsten entwaffnet, und er selbst gab das Zeichen zu einem heiteren Lachsturm.

Auf Umwegen. In Rom war es Brauch, daß an der Pforte der Klöster den Armen unentgeltlich Suppe verteilt wurde. Ein Kastilianer, der frisch angekommen war und nicht wußte, um wieviel Uhr die Verteilung stattfand, von der er gern Nutzen ziehen wollte, wandte sich an einen armen Franzosen, um genaueres zu erfahren. Aber der spanische Stolz litt nicht, daß er einfach fragte, was er zu wissen wünschte. Er erkundigte sich also bei dem Franzosen, ob er seine Schokolade schon genommen habe? „Meine Schokolade?" entgegnete dieser einigermaßen verwundert, „womit sollte ich die wohl bezahlen? Ich lebe von Almosen und warte, bis man die Suppe im Kloster der Franziskaner verteilt." — „Bitte, führen Sie mich dorthin," sagte der edle Spanier, „ich werde mir ein Vergnügen daraus machen, die Suppe zu kosten."

Guter Rat. Als der König von Dänemark 1768 auf seinen Reisen durch Holland fuhr, übergab ihm ein vornehmer Einwohner ein Geschlechtsregister, worin er beweisen wollte, daß er die Ehre habe, mit dem König verwandt zu sein. „Herr Vetter," antwortete der König, „ich gehe inkognito — machen Sie es auch so."



Allerlei Brautwerbungen.

Gar so willenlos, wie etwa angenommen werden mag, steht selbst bei wilden Völkern das Weib dem Freier nicht gegenüber. Bei den Abigonen, einem Indianerstamm in Argentinien, zahlt wohl der Mann den Eltern des Mädchens, das er zur Gattin haben will, einen vereinbarten Preis, aber es kommt häufig vor, daß ein Mädchen alles, was zwischen dem Bräutigam und den Eltern abgemacht wird, umstößt und die Heirat verwirft. Bei den Patagoniern werden die Ehen immer durch Neigung bestimmt und das Mädchen wird nie gezwungen, einen ihr mißliebigen Mann zum Gatten zu wählen. Im Feuerlande erhält der Freier die Einwilligung erst dann, wenn er den Eltern einen Dienst erwiesen hat; danach erst bringt er seine Werbung bei dem Mädchen vor. Gefällt er ihr nicht, so läuft sie fort und versteckt sich. Auf den Fidschi-Inseln fängt der Mann die Frau, die er zum Weibe haben will, mit wirklicher oder fingierter Gewalt und führt sie in sein Haus. Ist jedoch das Mädchen mit der Sache nicht einverstanden, so läuft sie zu jemandem, der sie beschützen kann. Bei den Kalmücken findet ein Wettlauf zwischen Braut und Bräutigam statt, wobei ersterer ein Vorsprung zuteil wird. Und es ist, wie versichert wird, noch nie vorgekommen, das der Freier das Mädchen erhaschen konnte, wenn es nicht erhascht werden wollte. Ein ähnlicher Brauch herrscht auch bei den Zeltbewohnern auf Kamschatka. Hier muß der Freier das Mädchen fangen, das von Zelt zu Zelt flüchtet, wobei die Frauen dem Verfolger allerlei Hindernisse in den Weg legen. Selbst bei den so tief stehenden Buschmännern in Afrika muß der Mann ebenso die Zustimmung des Mädchens wie der Eltern erlangen.

Ärztlicher Ratgeber

Vorsicht bei offenen Wunden. Fast täglich hört man allerlei über schlimme Folgen von kleinen Verwundungen. Hier ist es angeblich eine gifthaltige Tinte, da ein anilinfarbener Strumpf, dort irgend eine andere gefährliche Farbe, welche das Unglück verschuldet haben soll. Gerade die Farben kommen sehr oft in Verdacht, die Ursache von Vergiftungen zu sein. Der Umstand, daß der Schnitt mit einem vollständig sauberen Messer, der Stich mit einer Nadel oder einem Splitter, die unstreitig frei von Farben sind, so oft bedenkliche Folgen haben, weist auf andere Ursachen hin. Gerade solch kleinere Verletzungen werden in der Regel nicht mit der nötigen Vorsicht behandelt; man beachtet sie nicht einmal so weit, daß man sie sauber auswäscht und verbindet. Und doch sollte das nie versäumt werden, denn schon die uns umgebende Luft ist oft genug mit Bakterien vermischt, die im Blute des Menschen verderbenbringend zu wirken vermögen. Die kleinste Verunreinigung reicht oft hin, ein Menschenleben zu gefährden oder zu zerstören. Darum wasche man jede Wunde, auch die unscheinbarste, gründlich aus und bedecke sie, nachdem sie aufgehört hat zu bluten, sofort mit einem möglichst luftdichten, antiseptischen Verbandmittel, wie man sie in den Apotheken für wenige Pfennige kaufen und ohne Mühe stets mit sich führen kann.

Lustige Ecke

Ausgeglichen. Reisender (auf einer Zwischenstation): „Es hieß doch, der Zug würde starke Verspätung haben, und nun ist er pünktlich auf die Sekunde da." — Stationsvorsteher: „Aber das ist ja der Zug von gestern, der hat genau vierundzwanzig Stunden Verspätung; wenn Sie mit dem Zug von heute fahren wollen, müssen Sie bis morgen warten."

Befremdende Auskunft. Sachse: „Ach, Sie wollen gietigst entschuldigen. Ich bin Sie hier nemlich fremd. Wo is hier das bekannde Kreiskrankenhaus?" — Einheimischer: „Was, Kreiskrankenhaus? giebt's ja gar nich! Unsere Krankenhäuser sind allesamt viereckig!"

Reise-Erlebnisse. A.: „Sie sind doch in Algier gewesen, haben Sie da mal einen Löwen gesehen?" — B.: „Jawohl, einmal, einen toten, photographiert."